

Beschreibung
typographischer
Seltenheiten
und
merkwürdiger Handschriften
nebst
Beyträgen
zur Erfindungsgeschichte
der
Buchdruckerkunst.

Dritte Lieferung.

von
Gotthelf Fischer

Professor'n und Bibliothecar'n zu Mainz, Mitglieder des physikalisch - mathematischen Collegiums der Aerzte zu Basel, der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen und der Linnischen Gesellschaften zu London und Leipzig; der philomathischen und der medicinisch nacheifernden Gesellschaften, wie des Lyceum's der nützlichen Künste in Paris, der botanischen Gesellschaft in Regensburg und der physikalischen Gesellschaft zu Iena Correspondenten
etc. etc.

Mit Kupfern.

N ü r n b e r g
bei Ioh. Leonh. Sixt. Lechner.
Buch - und Disputations - Händler.

1801.

Den
um die Typographie
so sehr verdienten
F o r s c h e r n
Camus und Vanpraet.

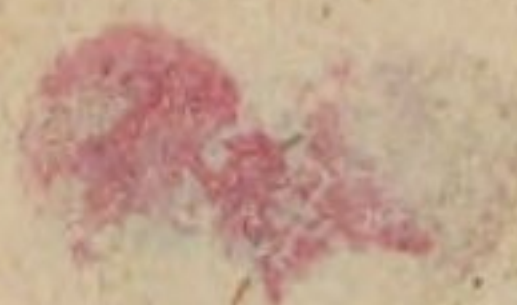
Ein

in die Typographie

so sehr verändert

Ursache

Ursache und Verlauf



I.

Beiträge zur
Erfindungsgeschichte.

A3

Erfindungsgeschichte
des Buches

I.

Berichtigung der Mainzer Guttenber-
gischen Bibel.

Eine nicht unwichtige Aufklärung in der Erfindungs-
geschichte der Buchdruckerkunst.

Wenn man die grossen Massen von ungeheurer Gelehrsamkeit, welche in typographischer Hinsicht über die Ausgaben der Bibel ohne Angabe des Druckers, Druckorts und Druckjahrs ausgebreitet sind, durchwühlt, denn ein gebahnter Weg ist da schwerlich zu finden, so wird es dem Forscher, dem es nicht um Unterstützung irgend einer Meinung, sondern um Auffindung der reinen Wahrheit zu thun ist, nicht nur schwer, sondern, ich darf es mit Wahrheit sagen, unmöglich, einen Ausweg zu finden. Ich vermag es nicht über mich, den Leser damit aufzuhalten, wie viele Schriftsteller behauptet haben, daß sie die erste Mainzer Bibel beschrieben hätten, de-

ren Urtheile aber zu einem Ganzen wohl nie vereinigt werden dürften. Die Ursache lag wohl darinn, daß dieselben von einem falschen Grundsätze ausgingen, und auch dieser ist sehr bald gefunden. Es gab sehr viele Alterthumssammler, die diese erste Bibel als grosse Seltenheit zu besitzen wünschten, und durch diesen allerdings interessanten Wunsch geleitet, gern iede alte Bibel, die ohne Unterschrift des Druckers, des Orts und des Jahrs erschienen war, und deren es eine sehr grosse Menge gibt, für die erste Bibel ausgaben. Ia man suchte sogar oft durch Innschriften in unbezeichneten Drucken das Urtheil des Lesers im Voraus zu beschränken, so fand ich in einer sehr alten Bibel mit zerrissenen und zerschnittenen Blättern, die man unter dem Dache zu Gaugensweiler nebst einigen 60 Bänden unter dem Titel Rheingräfliche Bibliothek verwahrte, die Inschrift:

gedruckt 1477 anno (in Strasburg) mit Iohann Gutbergischen Buchstaben auf Basler Papier, so Michäl Galicion (in Basel) und Anton Galicion allda erfunden und auf feiner Mühl bereitet.

Mit

Mit welcher zu beneidenden Beruhigung schrieb es nicht diese alte Hand ganz so, als wenn darüber nicht der geringste Zweifel zu erheben wäre. Schade, daß die Bibel nicht einem unserer ältern Typographen früher in die Hände gefallen ist, sie hätte gewiß die Ehre genossen für eine Guttenbergische*) Bibel zu gelten. Man halte dieß nicht für übertrieben, haben wir nicht klare Beweise vor uns, wie sehr man mit Meinungen dieser Art gespielt hat? Palmer versicherte uns ja noch im Jahre 1733, er habe ein von Guttenberg 1458 zu Straßburg gedrucktes Buch in der Bibliothek des Grafen P e m b r o c k gesehen.**)

A 5

Ohn-

*) Ich bemühte mich in der ersten Lieferung, den Urkunden gemäß, G u d e n b e r g zu schreiben, bemerkte es sogar in der zwoten Lieferung als Druckfehler, wo Guttenberg für Gudenberg gedruckt war. Da man aber in Urkunden beydes findet, Gutenberg und Gudenberg und überhaupt der Unterschied der t und d noch gar nicht bestimmt war; (Einen Beweis davon liefert das erste beste altdutsche Buch) so halte ich es für billig und nicht für fehlerhaft, die nun einmal angenommene Schreibart beyzubehalten.

**) Palmer (S. history of Printing etc. London 1733

Ohngeachtet aber Maittaire die Seltenheiten dieser Bibliothek sehr gut kannte und Schöpflin*) einige Jahre vor der Erscheinung von Palmers Werk diese berühmte Bibliothek, Maittaires berühmtes Buch in der Hand, besuchte, so ist es doch beiden Männern, wie allen andern Typographen unbekannt geblieben, weil es nicht existirte und, Guttenbergs Lebensgeschichte und besonders der, in der ersten Lieferung beigebrachten Urkunde nach, nicht existiren konnte.

Nichts desto weniger haben einige um die Typographie sehr verdiente Forscher diese Bibel gekannt und beschrieben, ihren Beweis aber auf ein Zeugniß gegründet, welches das Daseyn einer ältern Bibel sichert, aber nicht die Bibel selbst genau bestimmt.

Daher

1733. 4. p. 299.) behauptet in der Bibliothek des Grafen Pembrock folgendes Buch gefunden zu haben: Dialogi Gregorii Papae mit der Unterschrift: Presens hoc opus factum est per Iohann. Guttenbergium apud Argentinam anno. Millesimo CCCCLVij.

*) Ioh. Dan. Schöpflini Vindiciae typographicae. Argentor. 1740. p. 40.

Daher die verschiedenen Urtheile, daher selbst das Bestreben einiger, die älteste nicht zu bestreitende Mainzer Bibel (nach Gründen, die ich bald vorlegen werde) dem Drucker zuzuschreiben, von welchem wir biblische Geschichten und die Kunst zu sterben haben, nemlich Albrecht Pfister zu Bamberg.

Zu beweisen, daß die Guttenbergische Bibel existire, berief man sich auf das Zeugniß Ullrich Zells, ersten Druckers zu Cöln, vorigen Gehülffen Guttenbergs, von dessen Drucken wir später mehr sagen werden, welches in der alten von Koelhoff gedruckten Chronik *) enthalten ist, und so lautet: Und in den lairen uns heren do men Schreyff MCCCCCL do was ayn gulden iair, do began men tzo drucken ind was dat eytste boich dat men druckte die Bybel zo latyn, ind wart gedruckt mit eynre geover Schrift, as is die Schrift dæ men im Myffe boicher mit druckt, etc. Dieses Zeug-

*) Cronica van der hilliger Stat van Coellen. Fol. mit den Typen Iohann Koelhoffs 1499. gedruckt.

Zeugnifs hat Meermann,*) um es in anderer Hinsicht zu nützen, ganz abdrucken lassen, und Zapf**) führt die Stelle nach Masch***) an.

Fasst man aber alle Beschreibungen der sogenannten Guttenbergischen Bibel, welche Schwarz ****) von Altorf 1728. in der Karthaus bey Mainz, Koehler *****) in der Dombibliothek zu Mainz und Zapf †) in St. Blasien sah, und welche übrigens von berühmten Forschern der Typographie Clement, ††) Panzer,

*) S. Gerardi Meermann origines typographicae Hagae comit. 1765. 4. S. 105 — 108. im Original und mit der lateinischen Uebersetzung.

**) Georg Wilh. Zapf Aelteste Buchdruckergeschichte von Mainz. Ulm 1790. S. 124.

***) Bibliotheca Sacra le long - Maschiana P. II. Vol. III. p. 54.

****) Schwarzii primaria quaedam documenta de origine Typographiae P. II. p. 4.

*****) Koehler, Anweisung zur Reiseklugheit für junge Gelehrte, neu bearbeitet von I. F. A. Kinderling. Magdeb. 1788. 8. I Th. S. 146.

†) Zapf. am a. O. S. 127.

††) David Clement Bibliothque curieuse historique et critique

Panzer, Schelhorn, *) von Murr, **) Masch, ***) Strauß *****) gekannt und beschrieben wurde, vergleicht man damit die Nachrichten eines Martin Gerberts, †) Aemilian

critique ou catalogue raisonné de livres difficiles à trouver Hanov. 1753. 4. Tom. IV. p. 62 — 77.

*) Schelhorn *Diatribae in Quirini lib. singul. de optimorum Scriptor. editionib. qui Romae primum prodierunt*. Lindagauiae 1761. 4. observ. viij. p. 67. — Vergleiche dessen *Diatribae de antiquar. bibl. editione*. Ulmae 1760. 4.

**) Von Murr's Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg. S. 689.

***) Masch. a. a. O. S. 65.

*****) (A. Strauß) *Monumenta typographica, quae exstant in Bibl. colleg. canon. regul. in Rebdorf* p. 9. 10. welcher eine Schriftprobe in Holz schneiden liefs, die aber ziemlich schlecht gerathen ist. Sie läfst aber doch vermuthen, dafs es dieselbe Bibel ist, von welcher wir sprechen. Er führt eine andere lateinische Bibel an, welche er als die älteste in wenig Zeilen schildert, die sie wohl schwerlich wieder finden lassen, indem er Vogt's *Urtheil Catalog. libror. rarior.* p. 117. und Freytag *annales* p. 115. dabei zur Bestätigung nimmt.

†) Martini Gerbert, *Iter alemanicum*. p. 164.

milian Uffermann's, dessen Nachrichten über diese Bibel uns Herr Zapf †) aufbehalten hat, eines Gerkens ††) eines de Bure, †††) so wird man zweifelhaft, welches denn eigentlich die Guttenbergische Bibel seyn dürfte. Es geht hier dem Typographen wie dem Naturforscher, welcher blos aus Beschreibungen schöpft, und Gattungen und Geschlechter formt, da wo die Natur sich vollkommen gleich ist. Er kann die Beschreibungen nicht vereinigen. Der Naturforscher macht dann verschiedene Geschlechter und Gattungen, der Typograph verschiedene Ausgaben. Glück dem Beobachter dann, der sie in der Natur wieder findet. Denkt man dabey an die Presse Albrecht Pfister's in Bamberg, worüber die neuesten Bemühungen eines Steiner*) eines

†) Zapf's Reisen in einige Kloester Schwabens, durch den Schwarzwald und die Schweiz. Erlang. 1786. 4. S. 68 — 73.

††) Gerkens Reisen Th 3. S. 23.

†††) de Bure Bibliographie instructive. Tom. I. n. 25.

*) Meusels historisch. litterar. Magazin im Vten und im VIIten Stück, 1792. p. 22.

nes Sprenger *) eines Camus **) so helles Licht verbreitet haben, so wird durch das sehr hohe Alter einiger geschilderten Drucke dieser Presse, durch die große Aehnlichkeit dieser Typen mit den ersten Guttenbergischen Donattypen selbst, die in demjenigen, welcher bloß durch Lesen und nicht durch Beobachten sich darüber unterrichten wollte, nur Verwirrung hervorbringen würden, neue Zweifel erregt.

Es treten allerdings aus jenen Schilderungen zwei Ausgaben von lateinischen Bibeln mit gespaltenen Columnen hervor. Eine nämlich, welche 36 Zeilen in der Columnne, und eine andre, welche deren 42 hat.

Was nun die 36 zeilige Bibel mehrerer genannten Schriftsteller betrifft, welche uns unter andern Zapf ***) sehr gut beschreibt, und

*) Sprenger über den Bamberger ältesten Druck. Nürnberg bey Grattenauer 1800. in 4.

**) Camus, Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 lue à l'institut nationale le 23 Germinal an. vij chez Baudouin. 30 S. in 4.

***) S. Zapf a. a. Orte, S. 126.

und wovon das Resultat seiner Unterscheidungsmerkmale kurz folgendes ist:

„die Bibel ist mit Missalbuchstaben in gespaltenen Columnen, wovon jede 36 Zeilen enthält, gedruckt, in Bände nicht abgetheilt, aber in 3 Bände gebunden, wovon der eine 264 Blätter, der zweyte 310, und der dritte 296 Blätter, das ganze Werk also 870 Blätter enthält“ — so halte ich sie mit diesen berühmten Männern für ein schätzbares Denkmal der Buchdruckerkunst.

Man hat sehr verschiedene Urtheile über den Drucker geäußert. Einige halten diese Ausgabe für ein unbezweifeltes Werk Gutenbergs. Masch, Schelhorn, Denis, Zapf. Andere nehmen dies nicht so ganz für ausgemacht an, daß dieses Monument Gutenbergs Presse angehöre; wie der berühmte Typograph Panzer *) und vielleicht nicht mit Unrecht; daß sich Hr. Dr. Bünnemann †) irrte, wenn er aus dem Papierzeichen

*) S. Panzeri Annales Typograph. Vol. II. N. 87. S. 136.

†) S. Georg Ludolph Otto Knoch historisch kritische Nachrichten von der Braunschweiger Bibelsammlung. Wolfenbüttel 1754. 8. I. Band S. 725.

zeichen des Ochsenkreuzes oder der Wag-
schale in einem Cirkel schloß, diese Bibel
sei von Iohann von Cöln und Iohann von
Gherezem in Venedig gedruckt, haben spä-
tere Nachforschungen gelehrt, welche eben
diese Bibel der Presse Albrecht Pfister's zu
Bamberg zuschreiben. Man sehe Steiners
Nachrichten vom Daseyn eines Bamberger
Drucks vor 1462. *) Dies ist denn auch die
richtigste Meinung, wie die Untersuchungen
eines Sprenger aufs neue bestätigen. **)

Die Bibel mit 42 Zeilen in der Colum-
ne, hält Zapf für zweifelhaft, indem Gün-
ther ihn versicherte, sie habe 41 auch 42
Zeilen; allein andere fanden den Charakter
dieser Bibel den Buchstaben in den Psalmen,
die Grösse abgerechnet, ähnlicher, und glaub-
ten also daß Guttenberg dieselbe gedruckt
haben

*) S. Meusels h. litt. Magazin 1792. V St. und VII St.
Vergleiche Panzeri annales Typograph. Vol. IV. p.
364. N. 87.

**) S. Placidus Sprenger älteste Buchdruckergeschichte
von Bamberg. Nürnberg 1800. S. 25.

haben könne. Meermann *) glaubte in den Typen einige Aehnlichkeit mit denen zu finden, welche in den Psalterien vorkommen, nur daß die letztern grösser wären, und mit ihm de Bure. **) Andere zeigten sich als mehr oder weniger starke Gegner wie Freron ***) und andere, und so ist die Sache zweifelhaft geblieben.

Ich will nun versuchen meine Gründe genau zu entwiklen, weswegen ich die lateinische Bibel mit 42 Zeilen in der Columne, die ich an der Nationalbibliothek zu Paris genau zu untersuchen Gelegenheit hatte, für eine Guttenbergische erkenne und vertheidige.

Die lateinische Bibel, wovon sich an der Nationalbibliothek zu Paris †) zwey Exemplare

*) Meermann orig. Typogr. index tert. p. 284.

**) De Bure Bibliogr. instruct. Vol. de Theol. N. 25.

***) Freron année litteraire 1764. id. Journal des Savans 1764. (ed. amstelod.) p. 264. n. 5.

†) Der Verf. spricht blos von diesen beyden Exemplaren,

plare, das eine auf Pergament und das andere auf Papier befinden, ist mit Missaltypen, oder wie ich lieber sagen möchte, aus Ursachen, welche ich in der folgenden Abhandlung entwickeln werde, mit Donattypen gedruckt, und in gespaltene Columnen getheilt, wovon jede, wenn sie vollständig ist, 42 Zeilen enthält. Das Exemplar auf Pergament ist in 4 Bände gebunden, das auf Papier nur in zween. Dieses letztere ist etwas beschädigt, hat theils zerrissene, theils zerschnittene Blätter, auch fehlen deren mehrere. Es ist aber wegen der Unterschrift merkwürdig, welche in beyden Bänden beynahe gleichlautend und von einer sehr alten Hand hineingeschrieben ist. Auf dem letzten Blatt des ersten Bandes lautet dieselbe so:

„Et sic est finis prime partis biblie.
 „Scr. Veteris testamenti. Illuminata feu
 „rubricata et ligata p henricum Al-
 „beh

ren, weil er nur diese gesehen hat; ihm ist übrigens nicht unbekannt, dafs sich Exemplarien an den berühmten Bibliotheken zu Berlin, Braunschweig, Dresden, Leipzig befinden.

„beh alius Cremer anno dñi m° cccc° lvj festo
 „Bartholomei apli — Deo gratias — —
 „alleluja. „

Der zweyte Band der Bibel enthält dieselbe Unterschrift, aber die ganz ausgeschriebene Iahrzahl des Illuminirens, und einen spätern Tag, als Termin der Beendigung:

„Iste liber illuminatus, ligatus Z completus est p henricum Cremer vicariū ecclesie collegatę Sancti Stephani maguntini sub anno Dñi millesimo quadringentesimo quinquagesimo sexto festo assumptionis gloriose virginis Marie. Deo gracias alleluja. „

Dafs dieses Exemplar vielleicht dasselbe war, welches der um die Typographie so sehr verdiente Herr Zapf *) bey Günther, Subrogat des Seminariums zu Mainz sah, ist sehr leicht zu glauben, weil die Nationalbibliothek diese Ausgabe um dieser Unterschrift willen in Deutschland mit beträchtlichen Kosten hat kaufen lassen. Es ist übrigens die sogenannte Benedictiner Bibel,

*) Zapf Buchdruckergeschichte S. 127.

bel, wovon sich auch nach Schwarzens Zeugnisse in der Carthaus bey Mainz ein Exemplar befand, welches, wie er aus einem alten Cataloge dieser Bibliothek zu beweisen sucht, noch von Guttenberg und Fust selbst dahin geschenkt wurde.*)

Diese Bibel ist nicht durch Abschnitte in Bände getheilt, sondern von dem, der sie binden liefs, oder dem Buchbinder selbst willkührlich gebunden. Das Exemplar auf Schreibpapier ist in zween Bände gebunden, so dafs sich der erste mit den Psalmen endigt.

Das

*) S. Schwarzii index nov. librorum sub incunabula typograph. impressorum 1739. Er sagt von dieser Bibel: „Exemplar animadverti in Monasterio Carthusiano extra Moenia Moguntiae; cui exemplari quamvis ultima folia temere essent abscissa, in vetusto Catalogo Msc, istius Bibliothecae adnotatum erat, Biblia ista Monasterio a Guttenbergio Faustoque esse donata.“ Ich moegte diese Unterschrift gern bestättigen, wenn ich es nur könnte, allein da ist weder Catalog noch Bibel in unsern Mauern zu finden, und wir müssen uns mit dem bloßen Andenken an dieselben begnügen. Merlin von Thionville bietet dieselbe Ausgabe um 50 Karoline feil! Wo mag er wohl sein Exemplar gekauft haben? —

Das Exemplar auf Pergament hingegen hat vier Bände, und also auch verschiedene Abtheilungen; so endigt hier der erste Band mit dem Buche Ruth, und der zweyte mit dem Psalter u. f. w.

Sie fängt mit einerley Typen an:

„Incipit epistola sancti iheronimi ad paulinum presbiterum de omnibus diuine libris.“

Die Anfangsbuchstaben sind in dem Pergamentexemplare gemahlt und verguldet, und übrigens in einem eignen Geschmacke, aber mit vieler Sorgfalt ausgemahlt. Die Farben sind nämlich nicht so lebhaft, wie man sie gewöhnlich in den ältern Initialbuchstaben neben einander gehäuft antrifft, sondern schimmern ganz bescheiden zwischen Goldstreifen hervor. Das Papier ist stark, weiß, jedoch etwas rauh, und hat das Zeichen des Ochsenkopfs, eines ganzen Ochsens und einer Traube. Hier sind die Anfangsbuchstaben bloß roth hineingemahlt.

In Ansehung des Drucks im Allgemeinen sind noch folgende Bemerkungen zu machen: die Linien enden sich nicht gleich,
und

und nicht so scharf und dicht an die rechte Sparre der Columne anschliessend, wie man sie in Mainzer Drucken überhaupt zu sehen gewöhnt ist, gewisse Silben findet man verbunden wie de da, pe po, u. f. w. und am Ende des dritten Buchs Esdra ist die ganze Rückseite des Blatts weggelassen.

Merkwürdig und ungemein interessant werden aber Bemerkungen, die sich aus der Vergleichung des Druks dieser Bibel mit den von mir aufgefundenen Donatfragmenten ergeben. Sie gewähren einen Blick weiter in die anziehende Erfindungsgeschichte einer Kunst, welcher der Erdball Licht und Aufklärung verdankt.

Die Donattypen der ersten Ausgabe habe ich in meiner ersten Lieferung *) für einen Holzschnitt erklärt. Da ich jetzt aber mehrere Blätter derselben Ausgabe besitze, und die Holztafeln und ihre Abdrücke genauer untersucht habe, so nehme ich dieses Urtheil mit Vergnügen zurück, indem ich es, über

*) S. F i s c h e r s Beschreibung typographisch. Seltenheiten. I. Lief. S. 53.

über ein Blatt gebildet, jetzt durch dreie nicht bestätigt finde.

Es waren nicht nur schon bewegliche Typen, wie die Zeile aus eben dem Donate beweist, welche ich auf der Kupferplatte habe abstechen lassen. „Significatio aduerbiorum in q'est.“ Hier sieht man deutlich in dem Worte aduerbiorum wo das i gestürzt ist, daß es bewegliche Lettern waren. Ist es ausgemacht, daß es bewegliche Lettern waren, so folgt aus der Gestalt der Buchstaben selbst, aus der Schärfe des Eindrucks, welchen sie nicht nur auf dem Papiere, sondern sogar auf dem Pergamente zurücklassen, daß es Metallbuchstaben seyn mußten; sieht man ferner auf die allgemeine Gleichheit irgend eines Buchstaben in allen den Fällen, wo er vorkömmt, so ist sie zu groß, als daß man nicht auf den Gedanken fallen sollte, daß es gegossene Buchstaben seyn mußten. Die Schwärze ist stark glänzend, sich losbröcklend, und ob sie gleich ziemlich vest aufliegt, doch der Oelschwärze nicht gleichend. Wasser weicht dieselbe los, löst

löst sie aber nicht ganz auf, so daß sie nach der Befeuchtung nur in feinen Stücken losgeht.

Wenn wir nun diese beiden Druckmonumente vergleichen, so finden wir nicht nur ähnliche, sondern vollkommen gleiche Schrift. Ein Buchstabe in dem einen wie in dem andern genau mit derselben Form gedruckt. Die Majuskel- wie die Minuskel-schrift in allen Zügen einander vollkommen gleich. Man sehe auf der Kupfertafel die Probe aus der Guttenbergischen Bibel, und die Zeilen darunter aus dem Donate, so wird man sich selbst von dieser Gleichheit überzeugen können; da das Majuskel-Alphabet vollkommen bis zur gewissenhaftesten Untersuchung dasselbe ist, so habe ich nur eine Probe aus beyden geben lassen.

Was folgt aus dieser Vergleichung? — daß beide Druckdenkmale Einem Meister angehören müssen!

Wie erhalten wir aber über diesen Meister selbst Aufschluß?

Man muß doch immer gestehen, daß ohngeachtet der Unterschrift eines Mainzer Vicarii von 1456, welche allerdings die Existenz dieser Bibel vor diesem Jahre sehr glaubwürdig macht, die Wahrscheinlichkeit des Druckers selbst, obschon dieselben damals noch nicht häufig waren, doch immer noch bezweifelt werden könnte, zumal da viele Gemüther es sehr gut zu meinen glauben, wenn sie lieber ihrer Vaterlandsliebe in Ertheilung der Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst, als der Liebe zur Wahrheit Gehör geben. —

Hier ist der klarste Beweis, den man vielleicht unter solchen Umständen führen kann, um unsern Guttenberg als Drucker dieser Wercke darzustellen. In meinen Fragmenten des Donats A. II. verso und dem Blatte A. III. recto *) kommen in Holz geschnit-

*) Diese Benennungen A. II. und A. III. sind nicht etwan Custoden, die der Drucker anwandte, sondern eine von mir willkührlich angenommene Bezeichnung dieser Blätter, die sich auf meine Sammlung bezieht. Wichtig ist hier die Bemerkung, daß es der, mit diesen Typen gedruckten, Donat zwei vollkommen ver-

schnittene Initialbuchstaben vor, nämlich auf jenem Blatt ein C und P in den Stellen „Conjunctio quid est, — und Praepositio quid est, welche letztere Stelle auch auf der Kupferplatte zugleich zur Probeschrift gedient hat; und auf dem andern ein I, „Interjectio quid est, u. s. w. Nun nehme man das Pfalterium von 1459. vor und vergleiche die C, so findet man gleich auf dem 2ten Blatt einen in Holz geschnittenen Anfangsbuchstaben „Cum invocarē, u. s. w. Diesen überschlage man, denn man wird bald finden dafs dieser, wenigstens in dem vor mir liegenden Exemplare durch die zwei fehlenden Linien, welche nach der Zeile hin, am Hauptstriche

verschiedene Ausgaben giebt; Beide sind in klein Folio oder gross Quart. Die eine ist ohne Initialbuchstaben gedruckt, und hat nur 35 Zeilen auf der Seite; hier sind die Anfangsbuchstaben hineingemahlt. Es ist dieselbe, wovon in meiner ersten Lieferung unter der Aufschrift: Guttenbergii Donatus primae editionis, eine Probeschrift gegeben wurde. Die andre Ausgabe Donats mit diesen Typen hat gedruckte Initialbuchstaben, wie die Pfalterien von 1457. und 1459. und 37 Zeilen auf der Seite. Eine Probeschrift befindet sich auf der Platte dieser Lieferung.

striche herunter laufen von den übrigen Initial C verschieden ist. Man blättere, ich bitte, weiter, vergleiche das C auf dem:

9ten Blatt der Rückseite Cum Sancto Sanctus —

10ten — der Rückseite Celi enarrāt. —

65ten — Cantate dñō cāticū

66ten — Cantate dm̃ō cāticū

71ten — Confitemini dñō et inuocate.

72ten — Rückseite Confitemini dñō qm̃

74ten — Rückseite, Confitemini domino quoniā.

78ten — Confitebor tibi dñe

80ten — Rückseite Crēdidi ppter quod

87ten — Rückseite Clamavi in toto corde

93ten — recto Confitemini dom̃ō quoniam bonus.

94ten — — Confitebor tibi dñe.

101ten — — Cantate dñō canticū novū

— — verso. Confitebor tibi dom̃ie.

103ten — recto. Cantemus dñō glōse

104ten — recto. Credo in Deū patrē

133ten — recto. Conscendat usque fidera celique.

und endlich

135ten Blatt die Rückseite Criste Sanctoꝝ
decus.

und Jedermann wird gewiß mit mir einver-
standen seyn, daß dies ein Stempel sei, eben
so ist auch das C in meinem Fragmente mit
diesem Stempel gedruckt, denn da ist bis zur
Entfernung jedes Zuges von dem andern die
vollkommenste Gleichheit da.

Eben so ist es mit dem P. und dem I.;
dieselbe Form des P, wie sie in meinem Frag-
mente des Donats steht (man sehe die Kupfer-
tafel) kommt sechsmal im Psalter vor, naem-
lich auf dem:

- 76 Blatt Paratū cor meū
- 84 — Porcio mea domīe
- 88 — Rückseite Principes psecuti me
gratis.
- 105 — Pater n̄r qui es in celis.
- 112 — Populus, qui ambulat in tenebris
- 126 — Pange lingua gloriosi corporis mi-
steriū.

Vergleicht man ferner den Initialbuchsta-
ben I. so oft er immer im Psalter vorkommen
mag, mit dem I in meinem Fragmente; so wird
man

man nicht umhin können zu gestehen, daß eine Form sie gedruckt habe. Man sehe im Pfalter das

17te Blatt In te dñe speravi.

9cte — Rückseite In conutendo —

106te — Ignis succensus est in furore meo.

118te — Iam lucis orto fidere deū precem

128te — Rückseite, Iesu corona virginū

130te — Rückseite. Iesu corona celsior et veritas sublimior.

135te — Iesu Salvator Seculi redemptis ope subveni.

und man kann zwischen diesen unter einander keine größere Aehnlichkeit, als zwischen dem in meinem Fragmente mit jenen finden.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich dann, wenn mich nicht alles täuscht, auf die einleuchtendste Weise :

Daß die lateinische Bibel mit gespaltenen Columnen und 42 Zeilen in der vollständigen Columne, ganz besondere Mißaltypen habe, welche denen in meiner Ausgabe vom Donato gleichen ; daß wegen dieser Aehnlichkeit, die sich in diesem Grade zwischen keinem Typengeschlech-

geschlechte wieder findet, beide Druckdenkmale nur einem Drucker angehören müssen.

Dafs dieser Drucker vor der Erscheinung des Pfalters gedruckt haben müsse, und also niemand anders als G u t t e n b e r g seyn könne, indem dieselben Stempel welche im Pfalter angewandt wurden, schon hier (im Donate,) vorkommen, dafs selbst die Donattypen im Pfalter nach etwas grösserm Maassstabe und sehr unbedeutlichen Veränderungen wieder vorkommen.

Dafs sie selbst vor 1456 gefertigt seyn müssen, sonst hätte C r e m e r die Bibel zu dieser Zeit nicht illuminiren können. Viele setzen das Jahr des Drucks 1450 und stützen ihre Meinung auf das Zeugniß Ulrich Zells in seiner Cölnischen Chronik, wie C l e m e n t, M e g e r l i n *) und andere, wer sieht aber nicht, dafs dies zu hypothetisch ist, zumal da man sich auf die Aussage der damaligen Zeugen, die aus dem Gedächtnisse sprachen, gar nicht verlassen kann.

Dafs

*) S. David. Frider. M e g e r l i n i annus Bibliorum 1450 impressorum Moguntiae tertium iubilans hoc anno 1750, quo primae Bibliis latinis anno 1462 adhuc tributae loco moventur demonstratione oculari. Francof. ad Moen. 1750. 4.

Daß nur Guttenberg diese Stempel schneiden konnte, den wir als einen in solchen Stücken erfahrenen Mann schon bei seinem Aufenthalte in Straßburg kennen lernten.

Daß also selbst die Ehre der Verfertigung dieser schönen Holzstempel, welche in den Psalterien die meisterhaften Initialbuchstaben druckten, Guttenberg gehört.

Hier beiläufig ein Wort von den Rahmen- oder Formschneidern der Schöferschen Presse, welches sehr geschickte Holzschneider waren.

Lange habe ich dem Holzschneider der grossen Initialbuchstaben in den Psalterien nachgespürt; alle Monumente schweigen, und nur die Bescheidenheit eines Guttenbergs konnte solche Werke liefern, ohne seinen Namen, den jene gewiß nicht geschändet hätten, daneben stellen zu wollen.

Wir finden allerdings, daß Sebastian Münster *) eines Iohann Meidenbachs gedenkt, in den Worten: „Primus nobilis imprimendi artis auctor et inventor Iohannes Gutenbergius qui cives alios duos

*) Cosmographia. L. III. cap. 159.

duos Moguntinos adiutores habuit Iohannem Faustum et Iohannem Medimbachium, qui artem hanc in secreto tenuerunt, famulis de ea non propalanda iureiurando constrictis. Auch wird dieser Meidenbach von Trithem irgendwo erwähnt. Ob man aber diesen Gehülfen als Formschneider zu betrachten habe, wie Herr von Murr *) sehr zu glauben geneigt ist, davon findet man doch keine wahre Bestätigung.

In einer einzigen Urkunde finden wir eines Rahmenschneiders gedacht, in der Urkunde von 1512, die die Uebergabe des Hauses zum Korbe betrifft, welche ich vom Originale abgeschrieben habe, dieselbe Urkunde ist aber schon von Würdtwein durch den Druck bekannt gemacht worden. Hier werden unter andern Zeugen genannt: „daby was Clais appotecker, Peter Remenschnyder von wynbach und Kuntze ben-
der

*) S. v. Murrs Journal zur Kunstgeschichte. S. 116.

der von Ilbenstat. „ *) Dies ist aber schon weit später, naemlich 1512 und zu einer Zeit, wo man die Titel einrahmte, oder mit verschiedenen Verzierungen einfasste. Wir sehen dies in mehrern Ausgaben Iohann Schoeffer's von dieser Zeit, z. B. in der Ausgabe der „*Institutiones imperiales sine quibus legum humanarum, sacrorumque canonum amator mancus est*“, Darunter steht das Wappen welches Iohann Schöffer immer schwarz druckte. Die Blätter dieses feinen Drucks sind gezählt, es sind deren 185; die Form ist 32^o. Ich glaube der Druck ist von 1509 oder 1510. Hier ist auf dem Titel eine ganz schma-

**) Steph. Alex. W ü r d t w e i n, Bibliotheca moguntina. August. Vindel. 1789. 4^o S. 246. XXV. Dieser hat das Wort Peter Remen Schnyder von Wynbach getrennt, so dafs es in der Abschrift einen Doppelsinn giebt; da aber nur ein Name bey den Namen der Zeugen genannt wird und das Wort im Originale verbunden steht, so bleibt wohl kein Zweifel darüber, dafs Remenschnyder gelesen werden müsse, und denjenigen andeute, der für die Druckerey die Rahmen schnitt, oder Verzierungen in Rahmen grub, welche man zur Verschönerung der Titel anwandte.

schmale, einfache aber sehr schöne Einfassung. So habe ich von eben diesem Drucker eine Ausgabe in der Hand, welche überschrieben ist:

Aeneae Sylvii libellus
 aulicorum
 miserias copiose
 explicans.

Lector eme lege et
 probabis.

Ex officina literaria
 joannis Schoeffers
 Moguntini . . .

Hier hat man erstlich den Titel sehr schön und piramidenförmig angeordnet, und dann denselben mit einem Rahmen umgeben, welcher sehr zierlich ausgeschnitten ist, und mancherlei Figuren enthält, welche nicht sehr zusammen passen. Die Einfassung lin-

ker Hand stellt einen bärtigen Trommler dar, der in voller Thätigkeit ist; mit aufgehobenen Schlägeln und im Fortschreiten begriffen, ruht sein linker Fuß auf dem Boden, der rechte die Trommel unterstützend und in der gehobenen Bewegung mit etwas gebogenem Knie, also verkürzt, ist im Begriffe, nach vorne zu schreiten. Der fliegende, zu beeden Seiten der niedrigen Kappe sich überbeugende Federstutz macht ihn mit seinem grossen Backenbarte der Ehre eines recht martialischen Trommlers nicht unwürdig. Die unten stehende Figur ist unserm Künstler, ich will damit nicht sagen, daß die vorige mißrathen wäre, weit besser gelungen. Ein Krieger, die linke Hand an seinem Säbel, ihn in der Scheide gerade nach hinten hinaus drückend, und mit der rechten ein Fahne mit Kraft über seinem Haupt schwingend, blickt mit Muth, der seine Augen weit öffnet, und die Augenbraunen hebt, über einen grossen Knebelbart hin, und macht einen seiner Würde recht angemessenen Eindruck.

Die

Die Anordnung des Rahmens ist so gemacht, daß nun, indem ich das Buch wende, die Gegenstände des obern mir gerade vor den Augen stehen. Aus einer Vase steigt eine grosse Verwicklung von Blumen empor, welche auf ihren dicken Blättern eine halbe Figur, die, — O des interessanten Gedankens des Künstlers! im Kämmen begriffen, dem Naturforscher eine neue Theorie der Blattläuse gestattet.

Der untere Rahmen enthält Verzierungen einer Säule, Vasen, Rosen für Gesimse u. s. w.

Der linke Rahmen erscheint gerade vor den Augen, wenn ich den Rücken des Buchs nach der Rechten drehe und enthält naturhistorische Gegenstände, Schnecken, Frösche, Eidechsen, Grashüpfer, Schröter, Fische, Gänse.

Diese Ausgabe ist von 1517 und in meiner eignen Bibliothek. Uebrigens bekannt und beschrieben von Maittaire *) Würdtwein **) und Panzer ***), welcher sie ebenfalls in seiner Bibliothek besitzt.

C 3

Der

*) S. Maittaire annales Typograph. Vol. II. p. 309.

**) Würdtwein, Bibl. Mogunt. p. 147.

***) Panzer, annales Typogr. vol. VII. p. 410. No. 27.

Der heilige Martinus auf dem Titelblatte des „Directorium Mifsae“ von 1506 *) scheint von eben dem Verfasser geschnitten zu seyn. Diese Vignette ist 4 Zoll 4 Linien hoch und 3 Zoll 10 Linien breit. Der heilige Martinus zu Pferde, von einem Lahmen mit der Krücke und einem Fußlosen auf Unterlagen von Holz mit den Knien gehend, durch die Hände auf kleinen dreyfüßigen Bankchen sich forthelfend, angehalten; beyde fassen ein Stück von seinem Mantel, jener nach hinten, und dieser an der Seite des Pferdes, seine Hand emporstreckend, welches der heilige Martinus durch das Schwerdt von dem seinigen zu trennen und ihnen mitzutheilen sucht.

Das Ganze ist recht mahlerisch. Ein verdorrter Baum im Vordergrund; — im Hintergrund thürmen sich Felsen empor. Der Vordertheil des Pferdes ist sehr gut gezeichnet

*) Dies ist die noch unbekannte Originalausgabe, welche 1508 und 1509 wieder aufgelegt wurde. Man sehe in dieser Lieferung Typographischer Seltenheiten No. 48.

net, nur die Füße sind etwas zu kurz, und die Hinterfüße ganz mißrathen. Glücklicher war der Künstler in den Figuren. Besonders mahlerisch ist der Kontrast, in die Nähe des feiner Füße beraubten Menschen, eine Schnecke zu bringen, die mit ihrem Hauße, omnia secum portans, und glücklicher gewiß, als der selbst ein Stück Mantel ergreifende Mensch, wenn gleich langsam, — dahin wandelt.

Ietzt bleibt uns noch eine Vergleichung zwischen diesen Donattypen und den Charakteren Albrecht Pfisters zu Bamberg übrig, um so mehr, da man sie miteinander verwechselt.

Die Minuskelschrift von Albrecht Pfister ist eine offenbare Nachahmung von Gutenberg's Typen, so daß ich sogar sagen möchte, ein Alphabet von Gutenberg habe zu Matrizen gedient, die bey dem Punzen-schlagen oder beim Abformen einen größern Umriss hervorbringen mußten. Die Majuskelbuchstaben sind offenbar verschieden; ich nehme nur einige aus der Unterschrift

unter seinen biblischen Geschichten, welche sich die Nationalbibliothek für 100 Louisdor verschafft hat, zum Vergleichungspunct. Man sehe das A. C. D. E, F, H. I, das N, S. V. auf der Kupferplatte an, und man findet auffallende Verschiedenheiten. Man sieht, daß das 2te Guttenbergische A zum Model diente, es wurde aber dadurch, daß der erste Strich dem zweiten gleich gezogen und der obere und mittlere länger wurde, größer und weiter ausgedehnt, übrigens ist der letzte Strich gerade und stark, und endet sich nach unten mit einem Dreieck, da er in den Guttenbergischen mehr Schwung hat. Die H und V. haben Punkte, welche sie bey Guttenberg nicht haben, das S hingegen welches im allgemeinen so ziemlich übereinstimmend ist, bis auf die Dicke bey Pfister, hat bey diesem keinen Punct, ohngeachtet in dem Guttenbergischen einer zu finden ist.

Dies ist es, was sich durch Beobachtungen geleitet, über die erste Mainzer lateinische Bibel mit vieler Wahrscheinlichkeit sagen läßt, und endlich so viel Licht über die Aecht-

Aechtheit derselben, die der Eigennutz vervielfältigte, verbreitet, daß es künftig leicht seyn wird, die wahren von den untergeschobenen zu unterscheiden.

Es lebe Guttenberg in diesem schönen Denkmale seiner Kunst. Er entbehrt dann leicht den Marmor, den die Nachwelt ziemlich spät erkenntlich ihm noch setzen wird—!

Guttenbergs Name erschalle mit seinem Ruhme von Geschlecht zu Geschlechtern auf iedem Puncte des Erdballs, wo denkende Menschen wohnen, seine Verdienste um die Aufklärung der ganzen Menschheit seyen tief in unsere Herzen gegraben, sie kröne der Lehrer schon, wenn er das lallende Kind zum erstenmale das G u und t — in eine Sylbe verbinden lehrt. Je tiefer seine genialische Bescheidenheit, die ihn nächst dem großen Künstler auch zum großen Menschen macht, die rastlosesten Bemühungen um diese schöne Kunst verbarg, desto ruhmwürdiger, desto stärker sey das Bestreben dieselben zu enthüllen und in ihrer wahren

Würde und Grösse darzustellen. Mainz, in dessen Schoofse G u t t e n b e r g und seine ganze Familie entstand und Denkmäler seines Wohlstands liefs, Mainz, in dessen Mauern G u t t e n b e r g s grosse Erfindung zur Reife gedieh und schöne Früchte brachte, Mainz wird ihm nicht blos den kalten Marmor zum Denkmale setzen, nein, Mainz wird ihm durch Anfachen des Lichts der Aufklärung aller Art, welches zuerst in ihr durch ihn hervorbrach, zur lodernden nicht aber sengenden Flamme, den herrlichsten Beweis jenes Andenkens ablegen.

Fort-

II.

Fortgesetzte Betrachtungen über die Verschiedenheit der Typen der ersten Mainzer Pressen.

Nach Jahrhunderten erst den Faden anknüpfen zu wollen, welcher von den Zeitgenossen so wenig geachtet und späterhin auf mannfaltige Weise zerschnitten und zerstückelt, ja wohl einzelnen Theilen nach ganz verwirrt wurde, dieß ist allerdings ein mühsames, aber nicht ganz undankbares Geschäft; mühsam gräbt der Bergmann sich unter den Erd- und Steinschichten hin, man frage ihn aber, ob er sich nicht doppelt belohnt fühlt, wenn er bey dem schwachen Scheine seines Grubenlichts unter dem mühsamen Lossprengen seines Hammers den blafsrothen Strahl des rothgülden Erzes hervorbrechen sieht, der, wenn nicht ihm, doch dem Staate neue Ausbeute verspricht. So belohnt

belohnt auch hier das für die Wissenschaft hervorbrechende Licht, oder auch nur ein Strahl desselben das mühsame Bestreben des Forschers. Ist es aber nicht betrübt, die zur Erfindung geschaffenen Köpfe neben andern zu sehen, die das, was vor ihren kurzsichtigen Augen liegt, nicht sehen wollen, zwar wohl sehr bekümmert und neugierig davon sprechen, es aber dann mit halber Kenntniß verwerfen und überdem noch denjenigen, der sich etwas mehr darum bekümmert, verachten und nur sich zum Troste leben? Mit mehrern Künsten, die verlohren giengen, ist es leider nicht anders. Geschichtchen aller Art schmücken besonders die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst aus, über welche man zuweilen Aeufserungen liest, die da stehen, als wenn sie wahr wären, und worüber jedoch alle Urkunden und alle glaubwürdigen Schriftsteller schweigen.—

Johann Faust wird um Lorenz Kisters Ehre zu sichern *) zum Räuber gemacht,

*) Boxhorn (*Theatre de la Hollande*) ist ganz für Coster, Vergleiche *Histoire de l'imprimerie et de la librairie*

gemacht, nimmt in einer Nacht, ich glaube gar, es war in der Christnacht, wo Koster mit seiner Frau in der Christmetten war, dem Koster, unter welchem er arbeitete, all sein Druckerzeug, alle seine Charaktere, und flüchtet sich damit nach Mainz. Um die Möglichkeit des Transports hat sich noch niemand bekümmert. Wahrscheinlich hat aber Fust diese sehr kalte Nacht, nicht ohne alle Ursache zum Diebstahle gewählt, weil die Schwärze — diese konnte er unmöglich zurück lassen, — desto leichter durch ihre größere Consistenz fortzubringen war. Andern schiene dieser Diebstahl Fusts weniger glaublich, wahrscheinlicher fand Meermann und van Oosten de Bruyn, daß Guttenberg selbst den Diebstahl begangen habe. Noch andere, wie Speklin, behaupten, er habe Menteln zu Straßburg diese Erfindung gestohlen, und sey deshalb im Alter durch Blindheit von Gott gestraft worden. Jeder aufmerksame Denker sah den Un-

brairie ou l'on voit son origine et son progrès jusqu'en 1689. divisée en deux livres. à Paris chez Jean de la Caille 1689. 4^e p. 5.

Ungrund dieser Mährchen zu sehr ein, als daß er denselben nachzuspüren gewürdigt hätte. Heinecke, der sonst so genau forschte, läßt sich, von dem Gedanken geleitet, es könnte doch irgend etwas wahres diesen Geschichtchen zum Grunde liegen, hinreißen, ein neues zu erdenken, welches sich eben so sehr von der Wahrheit entfernt. Heinecke *) läßt Iohann Gensefleisch genannt Guttenberg nach dem Verlust von 1435. Fustens Feind werden, und nach Holland reisen, wo er sich denn bey dem Küster Lorenz Ianson einlogirt. Guttenberg eröffnet ihm, er habe die Buchdruckerey erfunden und sey von Fust bestohlen worden. Er hat das Speculum Salvationis bei sich, zeigt es dem Harlemer Küster, und macht ihm den Antrag, in seinem Hause eine Druckerei zu errichten. Hier wird dann mit Beihülfe des Schwiegersohns, Thomas Peter, Druckerfarbe gekocht, es werden Pressen angeschafft, aber keine Drucke zu Stande gebracht.

*) S. Heinecke Nachrichten für Künstler und Kunstfächer I. S. 311.

bracht. Guttenberg kömmt dann 1465 wieder nach Mainz. Meine Leser, die mit jener Urkunde, die unsern Guttenberg als sehr beschäftigten Drucker im Jahre 1459 darstellt, bekannt sind, wissen, was sie davon zu halten haben. Wie soll man aber glauben, daß es mehr als wahrscheinlich sey, wie Schelhorn *) der iüngere an- giebt, daß Guttenberg erst um das Jahr 1465 einiges Geräthe von Conrad Homery empfangen habe. Dieses wird von dem um die Litteratur so sehr verdienten Manne bloß angeführt, um wahrscheinlicher zu machen, daß Guttenberg nicht die Schrift Diethers wider Adolphen gedruckt haben könne; allein es ist, selbst wenn die Urkunde von 1459 unbekannt geblieben wäre, nirgendwo eine Spur zu finden, die zu diesem Gedanken geleitet haben könnte.

Was macht es endlich dem gelehrten Verfasser der ältesten Buchdruckergeschichte von Bam.

*) I. G. Schelhorn Anleitung für Bibliothekare und Archivare 2ter Band. Ulm 1791. S. 6.

Bamberg wahrscheinlich, *) daß der Churfürst seine Landesverordnungen und andere dergleichen öffentliche Bekanntmachungen von Guttenberg habe drucken lassen?

Ohne auf das Einzelne zu sehen, wenn man in der Hauptsache einig wäre, so kann man doch in der That nicht umhin zu glauben, daß bloß diejenigen die Erfindungsgeschichte am meisten verdrehten, die sich wenig um die Monumente der Kunst selbst bekümmerten. Diese Monumente müssen doch, wenn wir keine glaubwürdigen Urkunden auffinden, durch ihre Unterschriften, wo sich deren befinden, am ersten bestaetigen, wo die Kunst am frühesten in blühendem Zustand war, und von wem sie dahin gebracht wurde. Wir sehen in den frühesten Zeiten viele Pressen am Rheine; berühmte Pressen waren beschäftigt in Oppen-

*) S. P. Placidus Sprenger's älteste Buchdruckergeschichte von Bamberg, wo diese Kunst neben Mainz, vor allen übrigen Städten Deutschlands zu erst getrieben worden, Nürnberg bei Grattenauer 1801. in 4^{te} S. 8.

penheym, Cölln, Elltfeld, Marienthal *), u. a., welche uns nicht nur vor-
treffliche typographische, sondern auch nütz-
liche litterarische Denkmäler aufbehalten ha-
ben.

Einen großen Wink gibt uns die Aus-
wanderung von deutschen Buchdruckern,
wel-

*) Marienthal im Rheingau. In einem sehr fel-
tenen Breviarium finden wir folgende Unterschrift;
„Subjectum volumen psalterii breviariiue Magunti-
nensis impressoriae artis industria perfectum et felici-
ter consummatum est in domo fratrum clericorum - com-
munis vite vallis sancte Marie ejusdem diocesis in
Ringkauia. Anno Dni. MCCCCLXXIII. Sabbato post
Reminiscere. „ welches wir auch bey W ü r d t w e i n
Bibl. Mogunt. S. 109 und in G e r k e n s Reisen Th.
IV. S. 186 angeführt finden. Dafs diese Unterschrift
auch anders erklärt werden könnte, beweist die scharf-
sinnige Bemerkung des Gelehrten I o h a n n P e t e r
S c h n u k in seinen Beiträgen zur Mainzer
Geschichte mit Urkunden. Frankfurt und
Leipzig 1788. 8vo. 1. B. XXXVI. S. 414 — 416. Ob
vormals eine Buchdruckerei zu Marienthal im Rhein-
gau gewesen? — Bejahet wird diese Frage aus nähern
Gründen eben daselbst. 3. B. S. 431. Eben so war sehr
früh schon eine Bibliothek zu Oberursel, die seit dem
schwedischen Kriege aufhörte. S. H u m m e l s neue Bi-
bliothek 3 B. S. 565. und S c h u n k s Beiträge 2. B.
No. XIII. S. 101.

welche sich in fremden Gegenden niederliefen, verbunden mit der auffallenden Nachahmung dieser oder jener Presse, die jenen Satz nicht aufhebt, daß in den ersten Jahrzehnden nach der Erfindung nicht eine Presse mit der andern gleiche Typen hatte, läßt mit ziemlicher Gewissheit auf die Quelle schließen, aus welcher sie schöpften und die Pressen errathen, die sie sich zum Muster nahmen. Wenn wir auch nicht wüßten, daß Ulrich Zell von Hanau, erster Drucker zu Cölln, ein Gehülfe Guttenbergs oder überhaupt der Mainzer Presse war, so würden wir dies aus seinen Typengeschlechtern errathen können; wenn wir auch, nach Beweissen, die doch ziemlich deutlich vor uns liegen, nicht behaupten könnten, daß Iohan Guldenschaff, ein Patricier von Mainz, der seinen Namen, wie Gensefleisch, von seinem Hause Guttenberg, vom Hause zum goldenen Schafe, welches noch heutiges Tages (Lettre C. No. 420.) seinen alten Namen fortführt, erhalten hat — nachmaliger

liger Buchdrucker zu Cölln, ein Gehülfe von Fust und Schöffner gewesen wäre, so würden seine Typen uns darüber den besten Aufschluss geben.

Wenn nicht eine Presse mit der andern vollkommen gleiche Typen hatte, so ist ja wohl jeder Drucker der Erfinder seiner eignen Kunst gewesen? Auch ist es gewiss so, mit Ausnahme der ausgewanderten deutschen Drucker, welche vielleicht mehr oder weniger Kenntnisse von dieser Kunst aus Deutschland mit wegnahmen, und von welchen wir sogleich sprechen werden. Mehr als alles bestätigt jene berühmte Unterschrift der Vorrede in der Lebensbeschreibung der heiligen Katharina von Sirma, auf welche Dominico Manni *) seine Florenzer Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst gründete, diese meine Meinung: die Worte, welche den Fortgang der Kunst, aber gewiss nicht in den Händen des Erfinders, sondern des Nachahmers sehr genau schildern, lauten also:

D 2

„Flo-

*) D. Manni della prima promulgazione de' libri in firenze. Fiorenza 1761. 4^{to}.

„Florentiae VII. Idus Novembris MCCCC
LXXI Bernardus Cenninus aurifex
omnium iudicio praestantissimus et Domi-
nicus ejus F. egregiae indolis adolescens,
expressis ante calibe characteribus et deinde
fuis literis volumen hoc primum impresse-
runt. Petrus Cenninus Bernardi ejus-
dem filius quanta potuit cura et diligentia
emendavit: ut cernis: Florentinis in-
geniis nil ardui est.,,

Dass Bernardo Cennini dadurch nicht
zum Erfinder der Buchdruckerkunst erhoben
werde, hat Breitkopf*) sehr klar dargethan. Die
Worte aber „Florentinis ingeniis nil
ardui est,, sind wohl sehr deutlich, wenn
man dieselben so versteht, die Florentiner sind
eben so erfinderisch wie andere; das heisst nicht
einmal: wie die Deutschen, sondern, wie die
Venetianer, oder Römer, denn von diesen,
wohin Deutsche diese Kunst zuerst brachten,
waren gewiss schon Nachrichten nach Flo-
renz und besonders einem nicht gemeinen Gold-

*) S. J. G. I. Breitkopf über die Geschichte der Erfin-
dung der Buchdruckerkunst. Leipzig 1779. S. 5. und
folgende.

Goldarbeiter Cennini zu Ohren gekommen. Eben so leicht konnte Albrecht Pfister — man braucht deshalb Gutenberg nicht nach Bamberg reisen zu lassen — von Gutenberg's Drucken Nachricht haben, da schon 1456 sein schöne Bibel von Cremer, Vicarius zu Stephan, illuminirt wurde, und gewiss schon andere kleinere Versuche im Umlaufe waren, die mit den Pfisterschen Typen eine noch grössere Aehnlichkeit hatten, als die Donattypen, in welchen man jedoch die Urform von Pfisters Alphabet nicht verkennen kann.

Diese Zurückbringung der Typenform auf das Original, welches dem Schriftgiefser vor Augen schwebte, ist die erste Bedingung, welche man sich vorschreiben muß, will man bei ununterzeichneten Drucken nicht Mißgriffe thun. Man sucht und sucht und findet gewiss endlich den Unterschied. Es kann unter keiner Typenform mehr Aehnlichkeit herrschen, als unter den Lettern der Mainzer Presse und der von Ulrich Zell und Iohann Guldenschaff;

und doch ist die Trennung dieser Pressen, nach aufgefundenener allerdings sehr feiner Verschiedenheit, nicht mehr schwer. Nun kommt auch wohl einmal eine Mischung von Guldenschaffischen und Zellis-chen Typen vor, die den Typographen leicht täuschen könnte, dann sage man: dies Buch sey aus der Presse Martin's de Werd-ena, welcher in der Burgerstrasse zu Cölln druckte, die Typen von seinen genannten Vorgängern und seine Holzschnitte von Heinrich Quentel entlehnte, und man wird sich nicht trügen.

Johann Numeister von Mainz, (er schreibt sich immer clericus moguntinus,) druckte schon frühe in Fuligno und ließ in seinen Drucken sehr deutlich sehen, daß er Guttenbergs Typenform, deren er sich in den ersten Donaten und der ersten Bibel bediente, nachahmte.

Johann Peter von Mainz, wahr-scheinlich ein Zögling der Mainzer Presse, druckte eben so früh in Florenz, als der seine Kunst so rühmende Cennini, und
Hein.

Heinrich Kefer von Mainz war einer von den frühesten Druckern in Nürnberg.

Peter Anton, welcher diese Kunst nach Mailand brachte, und in seinen Unterschriften mit dem Titel de Burgo de Castellione glänzte, war der ersten Vervollkommnung der Kunst nahe genug, um sie selbst ausüben zu können. Er druckte anfangs mit Christoph Valdarfer von Regensburg in Gesellschaft zu Mailand und später allein zu Papia. So sehen wir überall Deutsche als Ausbreiter dieser Kunst; in Rom druckte sehr früh Conrad Sweeney und Arnold Pannarz. So finden wir in Venedig Iohann von Speier als den ersten Drucker, zu welchem sich später mehrere noch gesellten, wie Iohann von Cölln, Franz Renner von Heilbrunn, welcher mit Nicolas von Frankfurt in Gesellschaft druckte. Wilhelm Schomberg von Frankfurt errichtete eine Druckerei in Messana, und Georg Havenstein von Speier in Neapel.

Wenn gleich Karl der siebende in Frankreich sehr früh schon, 1458 jemanden nach Mainz schickte, um ihn die Buchdruckerkunst daselbst lernen zu lassen, ayant scû, que Guttenberg Chevalier y avoit inventé cet art, wie eine alte Handschrift aus dem Münzamte, die Mariette befaßt,*) beweiset, so waren es doch Deutsche, welche diese Kunst zuerst in Paris aufleben machten z. B. Ulrich Gering, Martin Cranz; Michael Friburger, Iohann Stoll; Iohann Philipp von Creuznach.

Ich will dadurch nicht sagen, daß alle diese Drucker sich in Mainz bildeten, allein ein großer Theil derselben, waren gewiß entweder Mitgehülffen, oder wenigstens Theilnehmer solcher Mitgehülffen, die sich nach und nach von Fust und Schöffer trennten, um sich selbst vestzusetzen und für sich zu arbeiten: Auch hier würde nur eine vergleichende Uebersicht ihrer Charaktere uns lei-

*) S. von Murr's Journal zur Kunst und Litteratur, 2 Theil S. 92.

leiten können, um theils die Fortschritte der Kunst, theils, und vorzüglich, die eigentliche Ausbreitung derselben kennen zu lernen.

Ich habe schon erinnert, daß dies nur in den ersten Jahrzehenden der Druckperiode möglich sei, indem später bei Vervielfältigung der Pressen die Schriftgießerei eine ganz eigne für sich bestehende Kunst wurde, die sich durch den Verkauf ihrer Charaktere schon erhalten konnte. Von 1490 an lassen sich nur die Hauptpressen und diejenigen, welche schon früher im blühenden Zustande waren, unterscheiden, gleichzeitige Drucker hier nach ihren Typen unterscheiden und angeben zu wollen, würde zu kleinlichen und feinen Merkmalen führen, die nicht nur zu behalten, sondern auch anzuwenden, große Schwierigkeiten haben würden.

Noch eine Bemerkung habe ich in Ansehung der Unterscheidung der Typenform zu machen, die nämlich: daß selbst sehr

D5

früh,

früh, vielleicht noch, wo jeder Drucker seinen eignen Schriftgießer hatte, er zuweilen den Druck in der Typenform nachahmte, den er nachdruckte. Ich will nur einen einzigen Beweis davon anführen. Heinrich Quentel zu Cölln hat einen Nachdruck von dem *Fasciculus temporum* *) im größten Folio gegeben, und darinn ist die Form der Typen des *ther Hoernen*, welcher dasselbe 1472 in klein Folio druckte, nur vergrößert nachgeahmt, so daß man sich hier ganz getäuscht findet, die Unterschrift eines Quentel zu finden, wo man einen

ther

w) *Fasciculus temporum*. Fol. maximo. mit der Unterschrift :

Opusculū utiq; omni statui atq; hominū gradui ad vitā exemplandam putile. cōtinens succincte pgres-
sum pat⁴ ab inicō mundi usq; ad hoc nost⁴ tēpus.
āiactio notabiliorib; eorundē q d' deuotus q dam
Carthusieū eius autor. j. Fasciculū tpm nūcupavit
Imp⁴sum p. me Henricū Quentel Et admissus ab al-
ma universitate colonieñ. Explicit feliciter sub an-
no dñi 1480. LAUS DEO.

Dieses Werk besteht aus 71 Blättern, die Blattzeichen sind bis i. 3. angegeben. Seitenzahlen und Custoden fehlen.

ther Hoernen oder einen ähnlichen Drucker vermuthete.

Auch diese Möglichkeit von Täuschung muß also mit in Betrachtung gezogen werden, wenn von Bestimmung unbekannter Drucke die Rede ist.

Wir kommen jetzt zur genauern Uebersicht der Verschiedenheit der Mainzer Typen und der Zusammenstellung der Druckdenkmale nach den aus dieser Verschiedenheit sich ergebenden Classen.

Wenn meine erste Uebersicht der Mainzer Druckdenkmale, selbst meinen eigenen Wünschen nicht ganz entsprach, so lag es nicht daran, daß mir die verschiedenen Mainzer Drucke durch die Beschreibung unsrer berühmten Typographen unbekannt geblieben wären; sondern in dem wichtigen Umstande, daß ich hier nicht mit Beschreibungen, sondern mit Begriffen, die durch eigenes Anschauen erzeugt wurden, zu thun haben mußte. Auch in dem jetzigen Verzeich-

nisse



nisse entgehen mir mehrere Drucke der Mainzer Pressen, die ich noch nicht zu sehen Gelegenheit hatte.

Was aber durch die Anordnung der Verschiedenheit der Typen in eigentliche Geschlechter u. s. w. für Licht in die Sache selbst, in die Sprache sogar komme, sieht wohl nur der am besten ein, welcher die hundert tausend gothische Typen kennt, deren die Typographen erwähnen, und nach welchen bei eben so vielen Druckern fast keine Verschiedenheit denkbar, weniger noch wirklich scheint. Also etwas war immer damit gewonnen, daß wir ordneten, wenn uns auch mehrere Gegenstände die noch anzuordnen sind, später in die Hände gekommen wären; wenn diese sich nur untere ältere Ordnungen bringen lassen, wie dies denn unser Fall ist, so ist gewiß nichts dabei verlohren.

Was mich meine Vermuthungen in Ansehung der ersten Guttenbergischen Drucke erwarten ließen, dies haben mich jetzt meine Erfahrungen gelehrt.

Die

Die ersten in den Donaten und der ersten Bibel vorkommenden Buchstaben haben in ihrer Form so viel Ausgezeichnetes, daß, wenn sie auch ihrem allgemeinsten Wesen nach zu dem Geschlechte der Missalen gerechnet werden müssen, sie doch wenigstens die Stelle des Untergeschlechts oder der Gattung einzunehmen berechtigt sind.

Unser erstes Typengeschlecht der ersten Mainzer Presse bleibt immer die Missaltype, nur haben sich die ihr untergeordneten Gegenstände ausgedehnt.

Erstes Geschlecht.

Missaltypen.

Buchstaben, welche die gewöhnliche Grösse der Lettern sehr übertreffen, oder in der eckigten langen Form mit dicken Grundstrichen, ihren besondern Unterschied behaupten. Die Benennung nahm ihren Ursprung von der Schreibart der Messbücher.

a. Unter - Geschlecht.

Do.

Donattypen.

Urtypen der Mainzer Presse, und des ersten Erfinders; — unmittelbare Folgen der geschnitzten Buchstaben. — Buchstaben welche durch ihre lange Form und dicke Grundstriche zu den Missalen gehören, durch ihre eigenen eckigen Köpfe, und die besondere Form ihrer Capitalen, eine besondere Gattung, oder eigenes Untergeschlecht ausmachen.

Gedruckt mit der Donattype sind:

Guttenbergii biblia latina.

In der Nationalbibliothek.

S. die Kupfertafel und die vorige Abhandlung.

—— Donatus de octo partibus.

zwo Ausgaben, die eine mit 35 Zeilen auf der Seite, und gemahlten Anfangsbuchstaben. S. erste Lief. N. I. p. 53. und Kupfertafel. Donatus primae editionis. In dieser Beschreibung hatte ich noch

noch nicht erkannt, daß auch dieser Donat mit beweglichen Buchstaben gedruckt sey.

Die andere mit 37 Zeilen auf der Seite und gedruckten Anfangsbuchstaben.

S. die Kupferplatte, welche diese Lieferung begleitet.

b. Unter - Geschlecht.

Choraltypen.

Die größte Form von Buchstaben welche die eigentlich sogenannte Missalen in der Länge und Dicke um die Hälfte übertreffen. Sie kommen nur in Chorbüchern Messbüchern u. f. w. aber nie allein, sondern mit den folgenden vor.

c. Unter - Geschlecht.

eigentliche Missaltypen.

Diejenigen Buchstaben, welche in der Mainzer Buchdruckerei, denn nur von dieser sprechen wir hier, einen größern Körper, als die Donattypen haben,

ben, übrigens sich aber durch abgerundete Köpfe und besonders bei den Capitalbuchstaben, durch mehrere sehr bemerkbare Züge unterscheiden.

Gedruckt sind damit:

Chorbücher.

Dies scheinen die aufgefundenen Fragmente zu beweisen, man sehe die zwote Lieferung typographischer Seltenheiten. S. 21. bis 23.

Psalteria von 1457. 1459. 1502.

Zweites Geschlecht.

a. Rotatypen.

Dieses Geschlecht muß seine Stelle ändern, denn es war früher im Gebrauch, als die Bibeltype, wenn diese vielleicht zugleich mit existirte; es ist die kleine abgegründete Type, womit die Decisiones Rotae gedruckt sind, und die ich deshalb Rotatypen genannt, nicht weil dies das erste oder wichtigste Buch ist, welches mit dieser

dieser

dieser Type gedruckt wurde, sondern gerade um deswillen, weil dieses Buch noch am öftesten vorkommt, und also dadurch desto leichter Gelegenheit giebt, diesen Charakter kennen zu lernen. Kurz es ist der, welcher mit der sogenannten Schwabacher Schrift sehr viel übereinstimmendes hat, von Breitkopf in seinem Werke über den Ursprung der Spielkarten S. 63. b. ganz dafür genommen wird, und endlich auf der Kupfer- tafel der 2ten Lieferung meiner Typographischen Seltenheiten N. III. abgebildet ist.

Gedruckt wurde mit diesem Charakter.

Duranti rationale divinor. officior.
1459. Fol.

Nationalbibl. — Panzer. II. 112. 3. die
Unterschrift ist Bibeltype.

Constitutiones clementinae. 1460

Nationalbibl. Panzer II. 112. 4.

Diese gehören blos wegen der Anmerkungen hieher; der Text ist Bibeltype.

E

Augu.

Augustinus de arte praedicandi. s. a.
22 Bl. in klein Fol.

S. Fischer's dritte Liefer. No. 40.
Ciceronis officia. Zwo Ausgaben von
1465 und 1466 in klein Fol.
Nationalbiblth. zu Paris.

Grammatica rimata f. l. 1467. Fol.
min.

Nationalbibl.

S. Fischer No. 41.

Thomas de Aquino Secunda Se-
cundae Fol. 1467.

Nationalbibl. Panzer. II. 117. n.

Durchgängig Rotatypen.

— Scripturarum Opus quartum Fol.
1469.

Nationalbibliothek.

Nur die Unterschrift ist mit Bibel-
typen.

— Prima secundae. Fol. 1471.
Nationalbibliothek.

Nur die Unterschrift ist die Type
Paul.

Barth. de Chaymis interrogatorium
149 Bl. 4² 1478.

Universitätsbibl.

die Unterschrift ist Bibeltype.

Tracta-

Tractatus de conceptione mariae
virginis. 40 Bl. in 4^o.

Ioh. Langer de Bolkenhayn Tr.
de censibus etc. 26 Bl. 4^o 1479.

S. diese Lieferung No. 43.

Opusculum magni Basilii ad ju-
venes 18 Bl. 4^o.

Mainzer Bibl.

Legenda et miracula scti Goaris 28 Bl.
in 4^o. 1489.

b. Catholicon - typen

Ich setze diesen Charakter hieher,
ob er gleich Guttenberg allein ange-
hört, weil er mit der Rotatype der
Größe, Gestalt, mit einem Worte, dem
Körper nach, in einerley Geschlecht
gehört. Dies ist auch hier die Ur-
gestalt von den kleinern Typen;
man kann nichts einfachers sehen,
als diese Alphabete. Alles ist abge-
ründet, wie wenn O oder der Cir-
kel zur Grundform gedient hätte,
aus welcher dann, mit Ansetzung
ganz kleiner Veränderungen das gan-
ze Alphabet entstand.

E 2

S. die

S., die Abbild. auf der Kupferplatte der ersten dieser Lieferungen. Catholicon.

Mit diesen Typen sind gedruckt.

Tractatus rationis et conscientiae. 22 Bl. in 4.

Universitätsbibl.

S. diese Lieferung N. 33.

Thom. de Aquino summa de artic. fidei. 12 Bl. in 4.

S. diese Lieferung N. 34.

Ioannis de Ianua Catholicon
Fol. 1460.

Universitätsbibl.

Vocabularius latino teutonicus.

1467. 4.

Nationalbibl.

S. diese Lieferung N. 37.

— — ed. 1469.

Mainzer Biblioth.

S. d. erste dieser Liefer. N. 5.

Drittes Typengeschlecht,
Bibeltypen.

Dies

Dies ist der schönste Charakter dieser Presse, eine zwar gothische, aber durch ihre nicht beleidigende Ecken sondern durch sanfte Rundungen vielmehr annehmliche Form, die alle ihre Theile scharf andeutet, nicht so dick, wie die von Ulrich Zell, und nicht so lang, wie die eines Sensenschmidt hält sie ein gefälliges Ebenmaafs, was auch auf der Kupferplatte die die zweote meiner Lieferungen begleitet, N. II. recht gut nachgeahmt ist.

Gedruckt erschienen mit diesen Buchstaben:

Biblia latina. Fust und Schöffer.
1462. Fol.

Mainzer Biblioth.

Tractatus de utilitatibus monocordi. 12 Bl. in 4.

S. diese Lieferung N. 47.

Thomae prima pars summae. f. l.
et a.

Nationalbibliothek.

Grammatica rimata. Fol. minor. 17 Bl. 1468.

Nationalbibliothek.

S. diese Lieferung. N. 42.

Epistolae Sancti Hieronymi, 2 Vol.
Fol. 1470.

Nationalbibliothek.

Clementis quinti Constitutiones. Fol. 1471.

Nationalbibliothek.

Augustini sermo de festo glor.
presentat. 10 Bl. Fol. min.

Mainzer Bibliothek.

Biblia latina 2 Voll. Fol. 1472.

Nationalbibl.

Iustiniani Institutiones. Fol.
1472.

Nationalbibl.

Nur der Text, die Anmerkungen
sind Rota-typen, eben so die
Ausgabe von 1476, jedoch in die-
ser sind die Anmerkungen Paul-
typen.

Augustinus de civitat. Dei. Fol.
1473.

Nationalbibl.

Die Anmerkungen sind mit Rota-
typen gedruckt.

Gre-

Gregorii X. Decret. Fol. 1473.

Nationalbibliothek.

Die Anmerkungen die Paultype.

Turrecremata Expositio in psal-
mos. 1474 und 1478.

Mainzerbibliothek.

Codex Iustinianus Fol. 1475.

Nationalbibl.

Die Anmerkungen sind mit Paul-
typen, eben so in der Ausgabe
von 1477.

Bernardi Sermones Fol. 1475.

Nationalbibl.

Sextus decretal. Bonifac. VIII.

Fol. 1476.

Nationalbibliothek.

Die Anmerkungen sind Paulus-
typen.

Beati Ioannis Episcop. Sermo-

nes. Fol. f. l. et a.

Nationalbibl.

Die in der zweoten Lieferung noch diesem Geschlechte beygezählten, wie Egidius, Buonaventura und die andern hier nicht genannten, gehören nach genauern Vergleichen, die ich seitdem vorgenommen habe, Ulrich Zell zu Köln, über dessen Producte wir nächstens ein Verzeichniß liefern werden.

Viertes Typengeschlecht.

Paulus - typen.

Die Paulustype (S. die zweite Lieferung, und Kupfertafel N. III.) hält das Mittel zwischen der Bibel- und Rotatype und hat im eigentlichen Sinne des Worts eine sehr gothisch - eckige Form.

Ausser den schon angeführten Anmerkungen der grössern Werke, welche Bibeltypen zum Texte hatten, sind mit diesen Lettern gedruckt.

Manuale parochialium sacerdotum. 16 Bl. in 4.

S. diese Lieferung n. 45.

Modus

Modus confitendi. 8 Bl. in 4.

Universitätsbibl.

Panzer Annal. Vol. IX. 255. n.

104.

Ars bene cantandi choral. 14 Bl.
in 4.

S. Fischer's dritte Lief. n. 46.

Modus promerendi indulgen-
tias. 1 Bl. Fol.

S. diese Lief. n. 44.

Tractat. de instructione seu di-
rection. simpl. confessor. 142 Bl.
in 4.

Mainzer Biblioth.

Ioannes de Tambaco Consolat.

Theolog. 100 Bl. in 4.

Mainzer Biblioth.

Pauli de S. Maria scrutinium
scripturarum. 1478. Fol.

Nationalbibl. Mainzer Biblioth.

So viel über die ersten Mainzer Drucke,
welche ich von den bis Ende 1480. erschie-
nenen zu sehen Gelegenheit hatte.

Ich werde mich bemühen, diese Vergleichung bis 1520 auszudehnen, die andern Mainzer Pressen darein zu verflechten, und dadurch wenigstens über die Drucker von Mainz so viel Licht zu verbreiten suchen, als es diese von mir gewählte Methode zu versprechen scheint.

II.

Typographische Seltenheiten.

Typographische Anstalten

Ueber die ietzt bekannten Guttenbergischen Drucke.

Die Charaktere eines Guttenbergs, des scharfsinnigen Erfinders der beweglichen Typen, haben sowohl in ihrer grössern Form, in der nämlich, welche ich vorher unter der Donattype geschildert habe, als auch in der kleinern, womit das Catholikon und einige neu aufgefundene Denkmale unsers Erfinders gedruckt sind, so viel ausgezeichnete Merkmale, daß sie dem aufmerksamen Forscher wohl schwerlich entgehen können. Wir kannten vorher nur das Catholikon, von welchem wir mit der grössten Wahrscheinlichkeit, die an Gewissheit grenzte, sagen durften, es sey aus seiner Presse entstanden. Ietzt, wenn meine Bemühungen nicht ganz fruchtlos waren, müssen wir ihm, außer den ihm zugeeigneten Donatfragmenten, zugestehen.

a) Biblia latina. in Fol.

mit 42 Zeilen auf der ununterbrochenen Seite, welche nicht in Bände abgetheilt, zuweilen in 2 und in 4 Bänden auf Papier und auf Pergament vorkömmt; eben dieselbe, deren Missaltypen denen nicht nur am nächsten treten, welche in den von mir, in meiner ersten Lieferung geschilderten und durch eine Schriftprobe erläuterten Fragmenten eines Donats vorkommen, sondern ihnen vielmehr vollkommen gleichen, und die durch die vergleichende Darstellung der Initialbuchstaben im Donate und den Psalterien unwidersprechlich als ein Document der frühesten Mainzer Presse dargestellt wird; kurz die Bibel, von welcher sich doppelte Exemplarien an der Pariser Nationalbibliothek befinden, und welche auf der Platte, die diese Lieferung begleitet, wie auch in der Abhandlung: Berichtigung der Guttenbergischen Bibel, die diesen Blättern an
die

die Spitze gestellt ist, genau beschrieben wird.

33.

b) Tractatus rationis et consciencie in 4.

Am Ende :

Tractatus rationis et consciencie de
sumpcōne pabuli salutiferi corporis dñi
nostri ih'u xpi. finit,

Mainz. Bibl. Cryptotypographen (N. 2.)

Es war nach meiner Zurückkunft von Paris, daß ich mehrere zur genauern Untersuchung zurückgestellte unbekannte Drucke durchblätterte und auf einmal unter einer Menge von kleinen in einem Bande gesammelten Werkchen einen unter ihnen erblickte, der mir ganz hastig die Worte entlockte: das ist Guttenberg! Ich stiege schnell von der Leiter herab, trage es, vielleicht mit eben der Freude, wie Archimedes sein *εὕρηκα* über das aufgelöste Problem aus dem Bade, an helleres Licht, und es war so. Ob die gelehrte Welt an dieser Abhandlung etwas verlohren hätte, wenn dieselbe unentdeckt geblieben wäre, will ich nicht

nicht entscheiden, aber als Druckdenkmal wird ihr die Seltenheit schwerlich eine andere streitig machen. Dieselbe fängt sogleich ohne alle Ueberschrift an:

„M | ultorum tam clericoꝝ ^m/_q laicoꝝ querela ē non modica occupatio grauis et questio dubiosa, quomodo quis se habere debeat in celebrando uel communicando Quando uidelicet accedere. Quomodo accedentes moti vel dispositi esse. Aut quibus motiuis ul' indisposicionibus abstinere debeant Et an melius sit continue sumere corpus xpi. frequenter aut raro.“

Dieß ist der Anfang der Schrift und zugleich der Inhalt derselben. Zu bemerken ist, daß sechs Zeilen eingerückt sind, um den Initialbuchstaben zu fassen; welcher hinein gemahlt ist.

Der Druck ist denn ganz derselbe, wie er in Ianuensis Catholicon von 1460. vorkömmt, nur viel schöner und reiner. Ich wage daher auch die Erscheinung dieses Druckdenkmals früher, d. h. 1458 oder 1457 zu setzen. Es sind 30 Zeilen auf einer Seite, welche am Ende sehr ungleich aus-

ausgehen; es finden sich weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Custoden darinn. Das Papier ist stark und hat das Zeichen des kleinen Ochsenkopfs.

Das Ganze besteht aus 22 Blättern, und ist wohl erhalten, nur scheinen die untern Spitzen durch Oel gelitten zu haben, denn diese sind etwas gelblich und fettig geworden.

Um wieder zur Abhandlung selbst zu kommen, so sagt der Verfasser, daß er über die angeführte Materie häufig selbst gefragt habe, öfter aber darüber gefragt worden sey.

„audiui uaria et uidi. Nec tñ adhuc sic quietus sum quin sepe disceptem et litigem in me ipō. Iam uolo accedere Iam nolo. hinc attrahor. illinc retrahor. nūc spe diuine missicordie animor ut faciam. nunc timore misere conscientiae aut districti iudicii terreor ut dimittam.“

Dieser Kampf zwischen dem Gewissen und der Vernunft ist denn hier durch alle Blätter durchgeführt. Auch ist im Drucke immer Platz gelassen, wo wahrscheinlich das Wort Con-

F

scien

scientia oder Ratio roth hineingedruckt werden sollte. In diesem Exemplare ist es von einer gleichzeitigen Hand hineingeschrieben.

Dieses Werkchen wird dem Matthäus de Cracovia zugeschrieben, und findet sich unter andern auch in der Bibliothek zu Lübek.*)

34.

c) Thomas de Aquino Summa de articulis fidei, in 4^o.

Am Ende,

Explicit summa de articulis fidei et ecclesie Sacramentis. edita a fratre Thoma de aquino ordinis fratrum predicatorum. Deo Gracias.

Noch ein Guttenberg, welcher eben so schön ist, wie der vorige. Dieser Druck hat eben das charakteristische, besonders auch darinn

*) S. Suhls Ausgabe von Gesners Verzeichniss der vor 1500 gedruckten und zu Lübeck an der Bibliothek befindlichen Bücher. Lübeck 1782. 8. S. 14. Vergl. Denis Supplement. P. II. p. 648. n. 5736. — Panzeri Annal. typogr. Vol. 2. p. 137. n. 89. desgl. Zapf a. a. O. S. 146. n. 110.

darinn, daß die Zeilen am Ende sehr nachlässig linirt sind. Es fehlt oft eine ganze Sylbe, oft ein Buchstabe, um die Zeilen voll zu machen, und doch ist es unterlassen worden, auch wenn es wegen der Theilbarkeit des folgenden Wortes, oder der kurzen folgenden Sylbe möglich gewesen wäre. Er fängt sogleich ohne alle Ueberschrift, wie der vorige, mit den Worten der Abhandlung an:

„Postulat a me uestra dileccio. ut de articulis fidei et ecclesie sacramentis aliqua vobis compendiose p memoriali transcriberem etc. „

36 Zeilen sind auf einer vollständigen Seite. Die Anfangsbuchstaben sind roth hineingemahlt, das Ganze sehr gut illuminirt, d. h. es ist kein Anfangsbuchstabe irgend einer Periode vergessen worden, welcher nicht roth angestrichen wäre. Sowohl Blattzeichen und Seitenzahlen als Custoden fehlen. Das ganze Buch besteht aus 12 Blättern, hat auf den mehresten Seiten 36 Zeilen und wurde aus einer halb verfaulten Sammlung von alten Dissertationen und halben Büchern, die einer meiner Freunde käuflich an sich



brachte, hervorgezogen. Zum Glück ist diese Lage sehr gut erhalten geblieben, indem das schöne, starke, etwas ins Gelbe sich neigende Papier mit dem kleinen Ochsenkopfe, welcher zwischen feinen Hörnern einen halben Stern auf einem Stiele trägt, der Vernichtung getrotzt hat. Dieses feltene Stück besitzt auch die kaiserliche Bibliothek zu Wien: S. Denis Supplementum P. II. p. 678. n. 6026, so wie die Universitätsbibliothek zu Ingolstadt. S. Seemiller Bibl. academicae Ingolstadiensis incunabula Typographica fasc. I. p. 167. Seemiller setzt die Erscheinung dieses Druckes in das Jahr 1470. Sie ist aber der Schärfe der Typen nach, noch vor die Erscheinung des Catholicons, also vor 1460. zu setzen.

35. 36.

Zwo Ausgaben von Donaten in 4.
auf Holztafeln.

In der Nationalbibliothek zu Paris.

Es ist dem Leser vielleicht nicht gleichgültig zu wissen, wohin die Tafeln gekommen

men sind, von welchen schon Heinecke*) sprach, indem er dieselben bei Morand, Mitglieder der Academie gesehen hatte. Staatsrath Faucault hatte sie in Deutschland gekauft, indem er besonders viel auf solche Alterthümer hielt. Nach dessen Tode kamen sie in die Hände des Präsidenten de Maisons, darauf an du Fay und endlich an Morand. Nachher kamen sie, wie wir aus Herrn von Murr's interessanten und lehrreichen Nachrichten**) wissen, an den Herzog de la Valliere, nach dessen Tode wurden sie für 230 Livres verkauft.

Wil-

*) (Heinecke) *Idee générale d'une collection complète d'estampes avec une dissertation sur l'origine de la gravure et sur les premiers livres d'images. à Leipzig et Vienne 1771. 8. S. 257. 258.*

**) S. Christoph Gottlieb von Murr's *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur* (Nürnberg von 1775 an). Th. XIV. (1787.) S. 19. — Hier werden Vergleichen dieser Tafeln mit dem seltenen Krausnerischen Donat gemacht, welcher in den *Memorab. Bibliothec. publicar. Norimbergae et univers. Altorf.* S. 315 und 439 genauer beschrieben und durch eine Probeschrift noch kenntlicher gemacht wird.

Wilhelm de Bure hat dieselben in dem berühmten Cataloge der la Vallier'schen Bibliothek mit abdrucken lassen. Jetzt sind sie an der Nationalbibliothek, wo ich sie zu sehen Gelegenheit hatte. Die eine Tafel welche 20 Zeilen enthält und von welcher Heinecke in dem angeführten Werke N. 2. eine Probeschrift hat stechen lassen, kann vielleicht Gutenberg zugeschrieben werden, indem die Züge in den Buchstaben allerdings mit den frühern Donattypen der Form und Grösse nach, oder mit den Missaltypen im Psalter von 1457 und 1459 wenigstens der Form nach, Aehnlichkeit haben. Auch glaubte Heinecke diese Aehnlichkeit vertheidigen zu müssen. Diese Tafel fängt sich mit den Worten an: Prepositio quid est? — und endet sich mit den Worten: — ppter disciplinā scd'm fo — darunter steht ein C oder ein Zeichen in Form eines C welches wahrscheinlich die Reihe der Tafel hat andeuten sollen und also schon die Stelle des Blattzeichens zu vertreten scheint. In dieser Tafel findet man
eine

eine grosse Uebereinstimmung der Buchstaben unter sich, die aber bey weitem nicht so gross, wie in der folgenden ist. Die i sind theils durch Halbzirkel, theils durch schiefe, ziemlich lange, von der linken zur rechten gehende Züge angedeutet.

Die zwote Tafel, welche nur 16 Zeilen enthält, gehört nicht mit iener zu einem Werke, nicht weil sie weniger Zeilen auf der Seite hat, sondern weil den Druck weit mehr Bestimmtheit bezeichnet. Die Form der Buchstaben nähert sich allerdings iener, allein eine Menge Verschiedenheiten lassen sich schon auf dieser einzigen Platte auffinden, welche vielleicht weit auffallender feyn würden, wenn wir mehrere Stücke davon besässen. Die Buchstaben sind im Durchschnitte etwas dicker und länger. Gewisse kleine Veränderungen lassen sich bey Holzschnitten schlechterdings nicht als Verschiedenheiten betrachten, indem selbst die vesteste Hand des Künstlers zuweilen in einzelnen Zügen sich untreu werden kann. Die Hauptver-

schiedenheit, in wiefern man sie nach diesen Tafeln beurtheilen muß, liegt wohl im i; auf der zwanzigzeiligen Platte sind es keine Punkte, die über dem i stehen, sondern theils Halbzirkel, theils starke oft über eine Linie *) lange Querstriche, die wie der Gravis von der linken zur rechten gehen, und auf der 16 zeiligen hingegen, sind es allerdings auch Striche, welche aber so fein und klein sind, daß sie auf den ersten Anblick schlechterdings Punkten gleichen. Dieses Merkmal ist sich so gleich, daß es auf der erstern, Gutenberg zugeschriebenen Tafel das Auge etwas beleidigt, indem dieser Strich z. B. in den Worten cis. citra. circū circa — inter. intra. infra. iuxta nur zu oft hinter einander kömmt.

Die zweote sich an der Nationalbibliothek befindende Tafel, eine Stelle aus dem Donate enthaltend, die sich mit den Worten anfängt;

E t

*) Der über dem i des Wortes citra in der neunten Zeile stehende Strich ist genau $1\frac{1}{4}$ Linie oder drei Millimeter lang.

„Et pluraliter doceamur, doce-
mini doceantur.“ und mit den Wor-
ten schließt: Coniunctivo modo
tempore presenti

muss also als eine von jener Tafel mit 20
Zeilen verschiedene Ausgabe des Do-
nats, aus den vorher angegebenen Gründen, die
die vorige genaue Beschreibung nicht der Ta-
feln selbst, sondern der Abdrücke, die sich
davon machen lassen, und die ich durch die
Güte des gelehrten Bibliothekars Vanpraet
besitze, betrachtet werden.

37.

Vocabularium latino-teutonicum ex quo etc.

Am Ende:

Presens hoc opusculū nō stili aut penne
suffragio sꝫ nova artificiosaq. inuencōne
quadam ad eusebiam dei industrie per
henricum bechtermuncze pie memorie in
altauilla est inchoatum. et demū sub an-
no dñi M. CCCCLXVIJ ipō die Leonar-
di confessoris qui fuit quarta die men-
sis nouembris p nycolaum bechtermū-
cze fratrem dicti Henrici et Wygandū

F 5

Spyess

Spys de orthenberg ē consummatū.
 Hinc tibi Sancte pater nato cū flamē
 Sacro laus et honor doño trino tribua-
 tur et vno qui laudare p̄a semp nō lin-
 que moriam.

In der Nationalbibliothek zu Paris.

Dies ist die Original-Ausgabe von dem
 Auszuge aus Ioannis de Ianua Catholi-
 con, welche von Nicolas Bechtermün-
 ze, demselben, welcher schon diese erste
 Ausgabe beendigte und 1469 wieder auf-
 legte. Es sind dieselben Gutttenbergi-
 schen Typen, welche wir schon aus dem
 Catholicon und der Ausgabe von 1469 kann-
 ten. Nur L a i r e *) hatte bisher dieses über-
 aus seltene Monument mit Gutttenbergs
 Typen gesehen; das an der Nationalbiblio-
 thek befindliche Exemplar ist außerordent-
 lich schön, das Papier sehr stark und weiß,
 die Anfangsbuchstaben theils vergoldet, theils
 versilbert und illuminirt. Das Ganze besteht
 aus

*) S. L a i r e Index librorum ab inventa Typograph.
 ad annum 1500 chronologice disposuit. (1791.) P. I.
 S. 59. — Vergleiche Panzeri annales typogr. Tom. II.
 S. 117. n. 13.

aus 165 Blättern. Die Anordnung des Druckes ist dieselbe, wie in der Ausgabe von 1469; in Ansehung der Worte selbst konnte ich, da diese Ausgabe sich nicht vorfand, nur die Stelle vergleichen, welche ich auf der Kupferplatte zu meiner ersten typographischen Lieferung habe nachstechen lassen, in welcher sich genaue Uebereinstimmung fand; nur steht in der Ausgabe von 67: ein, und in der Ausgabe von 69: eyn, in jener: significāt, in dieser: significant.

Denenjenigen meiner Leser, welchen es auffallen könnte, daß fremde Drucker mit Guttensbergs Charakteren noch bey seinen Lebzeiten druckten, muß ich bemerken, daß Gutenberg von 1465, als Hofdiener eine Befoldung zog. Die Urkunde Adolfs, erwählten und bestätigten Erzbischoffen zu Mainz ist ausgestellt Eltvil am dornstag Sant Antonica tag M. CCCCLXV. *) Von dieser Zeit an beschäftigte er sich selbst wohl nicht mehr mit Drucken, sondern überliefs es, theils weil er alt war, theils weil er jetzt von
Adolph

*) S. Köhlers Ehrenrettung Guttensbergs S. 100. Litt. XX.

Adolph ernährt wurde, seinem Gehülfen Heinrich Bechtermünze nicht käuflich, sondern zu einem Gebrauche, der unter seinen Augen, vielleicht unter seiner Anleitung geschah. Nikolas Bechtermünze kam dann nach dem Tode Guttonbergs in den eigenthümlichen Besitz dieses Druckerwerkzeuges. Ist es ferner wahr, wie Wimpfeling bemerkt, daß Guttonberg in seinem hohen Alter blind wurde, so hat der Gebrauch seines Druckerwerkzeugs von Heinrich Bechtermünze, dessen Verhältnisse mit Guttonberg wir ietzt überhaupt nicht mehr errathen können, nichts befremdendes mehr.

Nach-

Nachrichten von einigen seltenen Mainzer
Drucken, die aus Fust und Schöffers
Presse hervorgiengen.

38.

Spiegel der Vollkommenheit in 4.

Hie' begȳnet der Spiegel der volnkōmenheyt.

Am Ende:

Finis Speculi.

Mainz. Biblioth. Cryptotypogr. N. 1.

Ich halte dieß Werkchen für eines
der seltensten der ersten Mainzer Presse. Es
hat weder Blattzeichen noch Seitenzahlen
noch Custoden, ist mit Rotatypen und mit
außerordentlicher Reinheit gedruckt; das gan-
ze enthält 145 Blätter und besteht seinem
Grundtexte nach aus Predigten, welche in
einem Nonnenkloster gehalten wurden. Ich
schliesse dies aus der Anrede:

„Die gnade unsers herren ihesu xpi und
die mynne des vatters ün die gemeynschafft
des

des heiligē geistes sy mit uns allen. Amen. In
 xpo liebe doichter u.s.w.“ Dieses Wort doich-
 ter ist in diesem Exemplare ausgestrichen
 und auf dem Rande durch das Wort Fründt
 ersetzt. Man kann sich dies leicht aus der von
 einer sehr alten Hand hinzugesetzten Nota er-
 klären: „Diefs Buch ist der Carthu-
 ser by Mentz.“ Die Einleitung enthält
 eine kurze Uebersicht der ganzen hier behan-
 delten Materie. Zu einem recht vollkomme-
 nen Leben werden zwoo Dinge erfordert:

„Das eyn ist daz eyn mensche thun
 muß eyn volnkōmen Sterben, und eyn abe-
 fchey den von allen dingē die eynigen hin-
 dernis thun mogē gode zu nehen vñ dar-
 mit vereiniget zu werden, Das ander ist,
 daz mir habē müssen eyn bekeñen wie daz
 wir erkriegen fuln eyn mynliche by bliben
 der vereynūge fūder alle mittel zwuschen
 gode vnd den Krefften vnser Selen. „

Der erste Theil hat wieder zwölf Punkte,
 welche dann einzeln verhandelt werden.
 Diese einzelnen Punkte, die schon in dieser
 Einleitung vorkommen, sind als Ueberschrif-
 ten der folgenden Capitel wiederholt. Diese
 Ueber-

Ueberschriefften find, wie in den ersten Drucken unserer Mainzer Presse, mit denen im Texte gleichen Typen gedruckt und jedes Capitel hat einen gemahlten Anfangsbuchstaben. Ich führe einige derselben zur Probe an:

Erster Punkt.

Von eyne Sterben aller begirden der zytlichen dinge.

2. Von eyne Sterben der eyensoichlichkeyt in gude zu thun vnd bofse zu lassen.

3. Von eyne Sterben der eygersynlichheyt.

4. Von eyne sterben der natuerlichen synlichen vnd erkriegeten mynne.

5. Von eyne abschyden aller gesellschaft der Creatuer.

Hier wird besonders *Sanaca* „der heydesche meyster in dē buch von den vier togenden“ angeführt.

10. Von der unrastikeyt der consciencien zu vberwinden.

12. Von eyne volnkōmen Sterben von allem eygen zu gebruchen.

Der

Der zwylfft pūct ist eyn volnkōmen sterbē
vō allem eygē willē in eyn gantz willig
vbergergebē zu aller yn wēdiger gelassen-
heit zu dragen vmb die myne gottes.

Dieser erste Theil schliesst auf dem 23ten
Blatt mit einer einzelnen Zeile, dann folgt:

„Das ander vornemste teyl diser materien. „

Das ander vornemste teyl diser mate-
rien das wir nu fort verfolgen wuln ist eyn
vnderwysunge wie das wir erkriegen mogen
eyn byblybende vereynūge sonder alle mit-
tel zwischen gotē vñ den Krefftē der Sele.

Dieser andere Theil ist weit länger und
ausgedehnter, hat sehr wenige Abtheilungen,
z. B. auf dem 22ten Blatte als letzte Zeile.

„Von dem ersten leben by fya bezeychent. „

Der Verfasser geht sehr systematisch zu Wer-
ke, und sucht soviel als möglich, Unterab-
theilungen zu machen, die er sorgfältig zählt.

Die Zusammenstellung menschlicher Tugen-
den, mit Hinweisung auf die Quellen, wie
eine aus der andern entspringt, ist nicht ohne
philosophischen Geist der damaligen Zeit ge-
schrieben worden. Nur sind sie immer auf

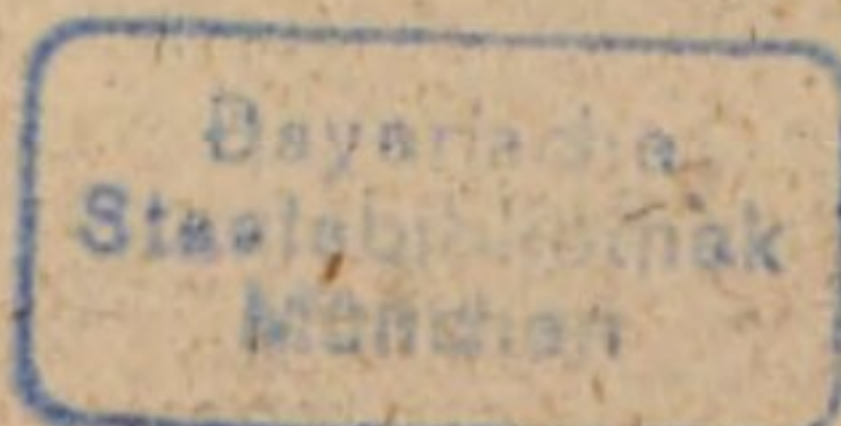
das

das höchste Wesen angewandt. Eine einzige Stelle für alle zur Probe von dem 33ten Blatte:

„Die Sanftmudikeit die geberet auch
eyn dochter die heisset gudikeyt vnd das
rſſ der mynne gotes vñ alleyn der da sanft-
mudig ist der mag gudig ſyn. gudekeyt ar-
beyt ſich zu vermilden die zornigen herze
mit ſueſzem gelaſſ Smeycheln das iſt mil-
den Worten uñ mit gotdiniſtigen wercken al-
ſo ferre als ſie eynē hoffenhait mit dogen-
den zu überwynnē. Eyn ſele die da begabt
iſt mit gutikeyt die iſt glich eyner ampeln
vol oleſz die da luchtet den yrrenden mit gu-
dem eympel die da ſalbet den miſtroſtigen mit
ſueſzen Worten die da artzdye gibt den zor-
nigen mit diniſthafftiger undertenikeyt uñ den
ihenen der da fette iſt von dogenden den
entphenget ſie mit dem brande der gotlichen
myñe. Diſſe myliche Gutigkeit geberet
auch eyn doichter die da heyſſet mitlyden.
wante die Gudikeyt mit eyne mitlyden macht
ſich ſelber teylhafftig daz des armudes der
noitdorfftikeyt vnd des lydens von allen men-
ſchen. Mitlyden iſt eyn gotdiniſtige oder

G

milde



milde bewegūge des hertzen vff alle lyden vnd gebreften ander menschen.,, u. f. w.

Eine zweote Ueberschrift des andern Theils folgt auf dem 44ten Blatte:

„Von eyme geyftlichen beschauwen leben.,,
Dieser Abschnitt ist vorzüglich wichtig, enthält eine Menge Träume von dem geistigen Klosterleben, eine Schwärmerei, die man nicht übertrieben findet, wenn man nur einigermaßen die Stimmung mancher Nonnen kennt. Das beschauende Leben im mystischen Sinn, für ein Leben, welches sich mit dem Betrachten abgiebt, indem Beschauen bey den Mystikern soviel heisst, als Betrachtung. Später würde man gesagt haben: beschauliches Leben, um dasjenige Leben auszudrücken, in welchem man sich mit der Betrachtung Gottes abgiebt. Ein neuer Beweis, daß die Alten in Bildung ihrer Beywörter bestimmter waren.

Der Verfasser dieses Spiegels läßt sich schwer errathen, man sieht aber wohl, daß Vincenz von Beauvais mit seinen moralischen Spiegeln, welche in der, auf Aristotelis

telis Ethik gegründeten Moral des Thomas von Aquino, welcher der Vater der wissenschaftlichen Moral genannt zu werden verdient, *) geschöpft und später auch gesammelt worden sind, **) die Veranlassung dazu gewesen seyn mag.

Nun folgt auf der Rückseite des 107ten Blattes der Abschnitt:

„Von dem vberweselichen schauwende leben, Vmb zu erfolgen das dritte ün hoichste leben des menschen daz man neñet eyn vberweselich Schauwende leben bezeychet by Marien magdalenen die da daz allerbeste teyl ufferkorn hatte, so ist zu wissen das etc.,,

Dieser Abschnitt endet auf dem 122ten Blatte mit den Worten:

„und also wirt vnser geyst fort genehet yn den geyst gotes vnd dar gantz ynne versmoltzen vff das er also fort mage fliffzen yn die vngemessen abgrunde yn den er allezyt vernuwet und seliglichen geborn wirt | also das der hyemelsche vater

*) S. Ioh. Georg Meusel's Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit 2te Abtheilung 1799. S. 864.

**) Duaci 1624. 4. Volum. Fol.

vater zu yme sprechen mag. Du bist myn Sone ich han dich hute geborne. Das vns yn disser zyt vñ yn der zukomende zyt gūnem wullen zu horen die mynliche mechtigkeyt, wifsheyt vnd gudikeyt des vatters vnd des fones vñ des heiligen geystes Amen. „

Finis Speculi.

Diese Reden sind also auf 122 Blättern enthalten und auf den übrigen drey und zwanzig Blättern befinden sich Anmerkungen zu dem Spiegel der Vollkommenheit, von dem Herausgeber oder einem andern unbekannten Verfasser. Ich schliesse dies aus dem Anfange. Gleich auf der Rückseite des 122ten Blattes fängt ohne andern Absatz die Ueberschrift an:

„Von der gestorbenheyt“
und der Abschnitt selbst mit folgenden Worten:

„Angemercket (das A ist dazu gemahlt) das der geistliche vnd ynnige vatter yn dissem geynwirtigem fyme Spiegel der volnkommenheyt sere dyff schribet vnd sonderlich viel von der gestorbenheyt und ungestorbenheyt der menschen. —“ (eine Periode welche auch beinahe die ganze Seite, oder 15 Zeilen

Zeilen bis zum Nachsatze einnimmt) — „So duncket mich noit fruchtbar vnd felig den eynfeltigen etwas verstentlicher vñ klerlichers so ferre ich dorch die gnade gotes vermag yn dissen scharfften kunt thun.,, u. f. w.

Sein anderer Theil ist überschrieben: „Von der vngestorbenheyt“ und schließt mit dem praktischen Abschnitte:

„wie zu der gestorbenhyt sy zu kommen“

Der Verfasser bleibt sich nicht immer so gleich wie der heilige Vater in seinem Spiegel der Vollkommenheit, und macht sogar manchmal bittere Bemerkungen über jenen. Der letzte Abschnitt fängt sich z. B. so an:

Nu zu dem dritten und lesten wie von der gemelten vermaledyten vngestorbenhyde wider zu der seligen vñ gebenedyten gestorbenheyde zu kommen sy da halte vñ sprechen ich das anegemercket daz u. f. w. “

Derselbe schließt mit den Worten:

„vnd ist das eyn sere seltzen ding verkartheyt vñ vnfinlichkeyt das sie also als oben gemelt ist die nagel yn yren augen vñ

glene yn yren fyten vnd hertzen geduldighen schynen dragen vnd konnen gelyden die doch yn yren liplichen hertzen nit eyn nalen Spitz vñ yn yren liplichen augen nit eyn hare gelyden kunten.

finis huius.

Dieses überaus feltene Buch der Mainzer Presse, von welchem wir nur dem Bibliothekar Strauff *) zu Rebdorf eine kurze Nachricht verdanken, indem er dasselbe noch nicht seinem Drucker zuzuschreiben wufste, hat in mir noch einen eignen Gedanken reg gemacht, den naemlich, daß G u t t e n b e r g Mitgehülfe bei Verfertigung dieses Alphabets war. Denn in den Capitalbuchstaben finden sich einige, den G u t t e n b e r g i s c h e n Typen ähnliche Formen, die später, wie G u t t e n b e r g aus dieser Verbindung mit F u s t und S c h ö f f e r getrennt war, in demselben Alphabete nicht mehr vorkommen. — Das Papier

*) S. Andreas Straufs monumenta typographicae exstant in bibliotheca canonico-regularium in Rebdorf. Eichstadii 1787. 4. S. 94. N. CXVIII.

pier ist von vorzüglicher Güte, Weisse und Schönheit. Es hat die einzelne Lilie, die dreifache mit einem Halbcirkel eingeschlossene Lilie, das d mit dem Rosenkreutz u. f. w. zum Zeichen, Das beschriebene Exemplar ist von vorzüglicher Schönheit, indem es sehr gut erhalten ist.

39.

Augustinus de vita Christiana in 4.

Am Ende:

Explicit liber beati augustini de vita xpiana.

Dies ist die noch unbekannte und seltene Originalausgabe von dem Tractat, welcher später gedruckt mit der Unterschrift erschien: „Explicit liber beati Augustini de vita Christiana. Hec faciendo quisque vitam obtinebit eternam.,, Dabei das rothe Fust- und Schöffersche Wappen. Diese zweote Ausgabe fängt mit den Worten an:

„Ego Augustinus primus peccator et ultimus insipientior que ceteris et imperitior universis etc.,,

Diese kannte auch Schelhorn, *)
Since.

*) Schelhorn, diatriba etc. p. 37.

Sincerus oder Schwindel, *) Zapf **) und wurde in der la Vallierschen Bibliothek ***) für 405 Livres verkauft.

Die Originalausgabe, welche ich hier beschreibe, und welche einer meiner Freunde besitzt, fängt an:

„E | go prim9 pccor 2 ultim9 insipiētiorqꝫ
ceteris. 2 impicior vinūss. te ut Sanctitatis
2 justicie u. f. w. „

Hier fehlt der Name Augustinus und am Ende auch das Wappen. Man findet vom Anfang bis zu Ende keinen Absatz, die letzten beiden Zeilen, welche sich genau an die Columne anschließen, stehen hier umgekehrt:
„hec faciendo quisquꝫ vitam obtinebit eternā
Explicit liber beati augustini de vita xpiana. „

Das Ganze besteht aus 17 Blättern. Das Papier ist stark und schön, hat das Zeichen des klei-

*) Theophili Sinceri (Geor. Iac. Schwindels) notitia historico-critica libr. veter. rarior, oder neue Nachrichten von lauter alten und vornehmen Büchern. S. 37.

**) Zapf Buchdruckergeschichte von Mainz S. 130. N. 89.

***) Catalogue des livres de la bibliotheque de Mr. le Duc de la Valliere P. I. Tom. I. S. 174. n. 476.

kleinen Ochsenkopfs mit dem Kreutze; 28 Zeilen auf der Seite. Auf der Rückseite des ersten Blattes, welches durch die Vorrede nicht ganz angefüllt wurde, steht:

„Explicit plogus. Incipit liber beati augustini de vita xpiana. „

Der Druck ist mit Rotatypen verfertigt, hat weder Signaturen, Seitenzahlen noch Custoden.

40.

Augustinus de arte praedicandi in Fol. minor.

fängt an mit rother Uiberschrift:

„Canon pro recomendatione hujus famosi operis sive libelli sequētis. de arte predicandi sancti augustini. „

Am Ende.

„Explic qrtus de doctrina Xpiana.

beati Augustini episcopi. „

Dieses feltene Buch, wovon die Mainzer Bibliothek ein sehr schönes Exemplar besitzt, wurde in der Auction der la Vallierschen Bibliothek für 612 Livres ver-

G 5

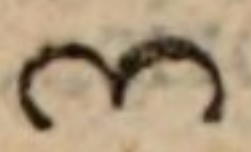
kauft *)

kauft *). Es findet sich auch in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien **), ist mit Rotatypen gedruckt und vorzüglich wegen einiger in der Vorrede des Herausgebers, welche zwei und eine halbe Seite einnimmt, vorkommender Stellen sehr merkwürdig. Es finden sich naemlich zwei Ausgaben von dieser Schrift, in deren Vorrede des Herausgebers in beyden Ausgaben, wörtlich der Gedanke ausgedrückt steht, — ich werde die Worte weiter unten anführen, — daß, um die nützliche Schrift zu vervielfältigen, sie der Herausgeber habe drucken lassen. Hier steht nun in der einen Ausgabe, daß er sie discreto viro Iohanni Fust incole maguntinensi — und in der andern: discreto viro Iohanni Mentelin incole argentinensi zum Drucke übergeben habe. Darüber ist dann natürlicher Weise ein Streit entstanden

*) Catalogue de la Biblioth. de M. le Duc de la Valliere. P. I. Tom. I. S. 174.

**) Denis Supplement ad Maittaire Annales p. 499. num. 4281. — Vergleiche Zapf a. a. O. S. 136. no. 99 — Panzeri Annales Typographici. Tom. II. S. 138. no. 93.

den, welches die Original-Ausgabe von beiden seyn dürfte. *Laire* *) entscheidet für die Straßburger. Lassen sie uns jetzt die Mainzer Ausgabe genau betrachten.

Sie ist mit Rotatypen gedruckt, welche außerordentliche Schärfe und Reinheit haben; 40 Zeilen auf einer Seite. Es kömmt hier die Form einiger Buchstaben vor, welche später in diesem Typengeschlechte nicht mehr zu sehen, das C hat ein feines Häkchen oben, kommt aber auch ganz rund vor. Auffallend war mir besonders die Form des M, welches den Griechischen Charakter des  hat, und von G u t t e n b e r g in seinem Alphabete, nicht aber von Schöffer beybehalten wurde. Das ganze besteht aus 22 Blättern, hat weder Blattzeichen, Custoden noch Seitenzahlen, aber vortreffliches weisses und starkes, sehr fein und weit geripptes Papier mit dem doppelten Schlüssel. Auf dem 2ten Blatte, auf dessen rechter Seite der Prolog

*) *S. Laire Index libror. etc. P. I. p. 19. Vergleiche Panzeri Annales Typograph. Vol. I. p. 67. n. 383.*

log endet, ist die Rückseite leer gelassen. Der Text ist wegen des Inhalts - Verzeichnisses auf dem hintern Rande durch Buchstaben bezeichnet. Die Inhalts - Anzeige faßt 7. Seiten und endet auf der Rückseite mit den Worten: „Explicit tabula.,, Nun ist die rechte Seite des folgenden Blatts leer gelassen und mit der Rückseite des vorletzten Blattes fängt sich noch eine systematische Anzeige an, da die vorige alphabetisch war, welche sich auf der rechten Seite des letzten Blatts endigt. Die Ueberschrift ist mit Bybeltypen:

„De tribus praecipuis operibus predicatoris.,,

Hier scheint die Anordnung des Druckes etwas künstliches zu haben, das aber doch bloß von einer guten Handschrift abhängig ist. Naemlich etwas herausgestellt und mit größern Typen (den Bibeltypen) gedruckt.

Quare

	Quare	ut instruat HA.
Doc'	Qualia . . .	Die Beziehung dieser Punkte auf den Text wird durch Buchstaben angedeutet, welche mit den Randbuchstaben des Textes übereinstimmen.
	Quō . . .	
Predicator		
siue elo-	Quare . . .	
quēs ec-	Delcāre (sic) Quando . . .	
clesiasticus	Quomō . . .	
deb; suos		
audito'es	Quare . . .	
	Flecte'	Quando . . .
		Quomō . . .

Die letzte Seite ist überschrieben:

„De trib; generib; dicendi quib; vti debet
p̄dicator,, und eben so angeordnet. Die letzte
Ueberschrift endlich heisst:

„Tria hec genera. quō sint pmiscenda. al-
ternanda et varianda. a B Ovsq; B R ,,

Was nun die Stellen in der Vorrede
betrifft, welche von dieser Ausgabe Nach-
richt

richt geben, so versichert der Herausgeber, er habe sich alle Mühe gegeben, um dieses Werk so vollständig und so correct als möglich zu machen, er habe mehrere Handschriften darüber zu Rathe gezogen, die aber besonders zum Abschreiben sehr selten zu haben wären.

„Feci ergo deo teste magnam pro eius correctōne diligentia. ita. q3 oia exemplaria, que in studio heydelbergensi. nec nō in Spira. et in wormacia. atq3 tandem etiam in argentina. in ullis librariis repire potui. diligenter proinde respexi. Et cum inter hec experimento discerem. q3 idem liber augustini. raro inuenit̃. etiam in magnis s̃peiosis librariis. Et adhuc rarius. de ullis ex eisdem librariis. ad rescribendū poterit haberi., —

Da nun aber, was noch schlimmer sey, noch weniger correcte Abschriften zu haben gewesen wären, so habe er sich mit der größten Sorgfalt bemüht, eine gute Handschrift zu liefern, und sie des größern Nutzens willen, welcher nur durch Vervielfältigung

tigung möglich wäre, Iohann Fust zum Drucke übergeben.

„Id circo permotus fui. ad hoc Studiosius laborare. ut sed'm exemplar meū. tanto nūc Studio et labore quantū saltē potui correctū. dictus libellus. Sic et taliter in brevi tēpore multiplicari possj. ut. ad pl'moꝝ usum. et ad cōmunē pfectū ecclesiasticū. facile et cito pueniret. Qua ppter. cū nullo alio modo siue medio. id expeditius fieri posse judicarē. discreto viro Iohanni Fust incole maguntinensi impressorie artis mgro. modis om̃ibꝫ psuasi. quatenus ipe assume' dignaret onus et laborem. multiplicandi hūc libellum per viam impressio- nis. exemplari meo pre oculis habito etc.,,“

Daraus wird sehr klar, daß dieser Druck noch bei Lebzeiten Iohann Fust's zu Stande gebracht seyn mußte. Es läßt sich aber durch die Schärfe der Buchstaben und einiger, später nicht mehr vorkommenden Formen, sehr wahrscheinlich dathun, daß dieser Tractat im Jahre 1459 die Presse verlassen haben müsse. Was die Originali-
tät

tät der einen und der andern Ausgabe betrifft, so muß wohl allerdings einer den andern mit Veränderung des Namens nachgedruckt haben; wie aber Mentels Ausgabe dieser den Rang streitig machen könne, darf ich um so weniger beurtheilen, da ich die Mentelische Ausgabe noch nicht dagegen halten konnte. Ich bin aber moralisch, ohne meine Gründe noch ganz entwickeln zu können, nach genauer Prüfung der Mainzer Ausgabe | vom Gegentheile überzeugt, um so mehr, da wir in Ansehung der Zeit, in welcher Mentel zu drucken angefangen hat, wenn wir es aufrichtig gestehen wollen, noch ganz in Ungewissheit sind.

41.

Grammatica latina rimata. 1467. in Fol.
minor.

In der Nationalbibliothek zu Paris.

Fängt mit den Worten an:

O pris et'rnus fons deriuatē scatebris.

Fontis ab int'mis rutila tenebris

Masculina Fluuioꝝ. etc.

Am

Am Ende die Reime welche die
Iahrszahl verbergen.

„Actis terdeni iubilaminis octo bis annis.
Moguncia reni me condit z imprimit annis.
Hinc nazareni sonet oda p ora iohannis.
Nāq; fereni luminis est scaturigo pennis.

Darauf folgt ein langer Epilog, welcher
mit folgenden Worten anfängt:

„Idib; nup septembris. qñ inter cetera nra
que si elaborata adprime forēt opuscula.,, etc.

Die Schlussworte lauten so:

„Reliquū nūc est. ut intempestū illud
opusculū ac impolitu; illustris tue dis-
crecōnis lima corrigat emēdet scalprus. ce-
lis castiget. quatenus qd' ante maturā velut
aborfū te co gete pducitur etate. tu qui
psago quodam omine. maturini vocabulo con-
signiris illi robur ac formas imptiaris opello.!,

Dieses überaus feltene Werk wäre bey-
nahe nach England gewandert, hätte die
Nationalbibliothek nicht eine Summe von
3500 Livres daran gewandt. Es ist mit
Rota - typen gedruckt, oder mit dem
kleinsten Charakter der Fustisch - Schöf-
ferschen Presse. Das ganze besteht aus eilf
Blättern in klein Folio oder groß Quart.

Das Papier ist stark, hat den Ochsenkopf mit dem Kreuze zum Zeichen, und weder Seitenzahlen, Blattzeichen noch Custoden. Die Seite enthält 51 Zeilen. Diese Ausgabe wurde im folgenden Jahre 1468 wieder neu aufgelegt, und hat das merkwürdige, daß sie alle Mainzertypen vereinigt. In dieser Hinsicht verdient sie also besonders einen Platz hier.

42.

Grammatica rimata in Fol. minor. 1468

Diese Ausgabe verräth durch die zuletzt stehenden Verse, Drucker Ort, und Zeit der Erscheinung.

Quis Codiculus^u_q me fundis fons es rōnū
Cānā qui fontis fons bone nosse
velis.

Quid Si nō de cōcha s; fonte ē nomē z omē
Me fontis mactā līgite gram-
maticā

Cui Atq; maturio tibi dedicor inclite
magni

Nūc logothecaꝝ pñs ī arce comes
Cur

Cur Me fier cogūt redeūtia famiā io-
seph

Cōche fors leua seuq; fata si-
mul

Vbi At Mogūtina sū fusus ī vrbe li-
bellus

Meq; domus genuit vñ caragma
venit.

Quandö Terseno s; in āno terdeni iubilei.

Mūdi post columē qui ē
bñdcūs. Amen.

Diese Ausgabe besteht aus 17 Blättern, und vereinigt alle Charaktere dieser Presse. Die Zeilenhöhe ist sehr verschieden. Der Text ist mit der Bibel-type gedruckt, die Randnoten und die unter dem Texte stehenden Anmerkungen sind Rota-typen, die Nachweisungen am Rande ist die kleinere oder eigentliche Missaltype, wie sie in den Psalterien unter den Noten vorkommt. Das angehängte Werk oder der zweite Theil dieser Grammatik ist mit Paulus-typen gedruckt.

Zapf *) und Panzer **) führen dieses
H 2 Werk

*) S. Zapf a. a. O. S. 44. no. 16.

**) S. Panzeri Annal. typogr. Vol. 2. p. 118. n. 15.

Werk unter dem Titel: Rudimenta grammaticae an, und auch Denis *) hatte es gesehen. Da es aber selten ist; so dürfte eine genauere Kenntniß, besonders seines Inhalts, nicht unangenehm seyn. Die Verse sind auf der rechten Seite gezählt und durch römische Zahlen angegeben.

Der erste Theil, welcher de regularium nominum genere et genituo, declinatione generali, de praeteritis et supinis verborum regularium handelt, endet sich auf dem sechsten Blatte, mit folgender Unterschrift:

„Summo summa deo sit laus. quodante m̄gro
Finit canonica Incipit anomica.„

Das folgende, blos durch eine kleine Einrückung der Textesworte bezeichnete Abschnitt, handelt de nominum abundantia. Er fängt sich an:

„n Omē verbū hinc abundēt Deficiatq;
z post redūdēt deriuādo pl'ima^a etc.„

Die-

*) S. Denis supplementum p. 2.

Dieser Theil endet auf dem 10ten Blatte Recto mit den Worten:

„Explicit anomice ps prima duobꝫ abundās
Altera deficiens . Incipit anomice. „

Nun kommen Abschnitte wie folgt:

„de regularium verborum et nominum deficientia,“ endlich: „hermenicae pars tertia de interpretatione nominum et verborum incipit.“

Auf der Rückseite des 12ten Blattes lieft man:

„Iam post hermenicā Collige sinteticam:

Durch ein weisses Blatt ist folgendes Werk von diesem getrennt, welches gleichsam einen Commentar über vorige Grammatik ausmacht. Es ist mit Paulus - typen gedruckt, hat gespaltene Columnen und im Ganzen 24 Blätter. Es fängt sich mit folgenden Worten an:

„s | Vperioribꝫ nup diebꝫ penitiora quedā
gramatice rudimenta certo p ordinē numero
pōdere et mensura in vnū cohercē. „ etc.

In dieser Vorrede zeigt der Verfasser,

er habe ein faßlicheres Buch ausarbeiten wollen, welches den Kopf weniger anstrengt als Verse. Uiber jeden Vers liefert er denn nach Priscians Methode eine Erklärung. Die Schlußworte lauten so:

„Omnipotēti queq; scienti cūcta fauēti
Nrō sumo pio gloria pñcipio. Amen.

Das Papier ist nicht ganz so stark wie bey dem vorigen, es ist weniger grobkörnig und feiner.

43.

Trāctatus de censibus sub titulo reempcō-
nis Iohannis Langer de Bolkinhayn in 4.

Am Ende:

Ex wratislavia quīto Idus Augusti

Anno dñi

Anni a na-
tiuitate dni

Celsa tenēs regni vngarie Rex
sceptra Mathias
Tūc codex presens spargitur
arte foras

(1489.)

Ad Magnificū et Generosū dñm.
Geor-

Georgiū de Lapide. dnm. Steynaue C3ofs-
 ne ⁿ 2c. Regie majestatis p inferiorē Slesiam
 vices gerentem Capitaneum in Schweidnitz
 ac Lusacie supioris Aduocatum Tractatus
 de censib; sub titulo reempcōnis Iohannis
 Langer de bolkinhayn finit feliciter.

Der Titel dieser Abhandlung, welcher
 auf einem besondern Blatte abgesondert steht,
 ist mit den größten Missaltypen oder den so-
 genannten Choraltypen gedruckt. Auf dem
 folgenden Blatte fängt in ganzer Form die De-
 dication an, welcher es an Titeln nicht fehlt.

Magnifico et Generoso dño dño Georgio
 de Lapide etc. etc.

Die erste Zeile derselben ist mit den ei-
 gentlich sogenannten Missaltypen gedruckt,
 die übrigen, wie der Text selbst, sind mit Ro-
 tatypen gesetzt. Die Abschnitte auf dem Ran-
 de, so wie die Unterschrift, sind mit Paulus-
 typen gedruckt. Am Ende folgt noch eine
 Seite Inhalt mit der Uiberschrift in Missalty-
 pen:

„Legales titulos nequies legere abbreviatos
 hic risū spargat lectis lecta dabit.“

Auf der ununterbrochenen Seite befinden sich 34 Zeilen. Das Ganze besteht aus 26 Blättern, die mit Blattzeichen a. b. iii und c. v. bemerkt sind. Das Papier ist etwas dünn und schmutzig weiß und hat eine einfache Krone mit dem Kreuze zum Zeichen.

44.

Modus promerendi Indulgentias sacre cruciate quo ad tres facultates principales Quarū prima est Iubilaeus. in Fol. patente.

ein Blatt.

Dieses Blatt, welches mit Missaltypen überschrieben ist, und übrigens Paulustypen hat, scheint ein Anschlagzettel oder ein Circulare für die Geistlichen gewesen zu seyn, welche für die Casse zu sorgen hatten, denn es läuft auf Abgabe hinaus. Die zweite Uiberschrift mit Missaltypen ist:

„Scd'a facultas est facultas cōfessionalis et associationis omniū suffragioꝝ ecclesie“ und die dritte „est facultas plenarie remissionis pro animabꝫ in purgatorio.“

Eine

Eine alte gleichzeitige Hand hat noch eine vierte Facultas hinzu geschrieben. — Diesen merkwürdigen Beweis, daß diese ersten Pressen auch einzelne Dinge druckten, hat uns ein Buchbinder auf der Decke eines Buchs aufgehoben, welche ich los weichte und jetzt aufbewahre. Das Alter dieses Drucks, was sich vielleicht aus der Geschichte dieser Umstände entwickeln läßt, habe ich noch nicht mit Bestimmtheit erfahren können.

45.

Manuale prochialiū sacerdotū in 4^o.

Am Ende.

„Explicit Manuale parrochialiū sacerdotū actū Anno dñi MCC. LV.“

Gleich darauf

„Sequitur de allo cutione sacerdotis“ etc.

Dieser Druck der Mainzer Presse, welcher mit Paulus-typen gedruckt ist, hat wie der Modus confitendi, eine ganz eigene Schwärze. der Titel, welcher Missalbuchsta-

H 5

ben

ben hat, ist beynahe ganz verwischt, oder manche Buchstaben scheinen die Farbe nicht angenommen zu haben, so kommen im Texte auch auf mehreren Seiten solche Ungleichheiten in der Farbe des Drucks vor. Auf der Rückseite des Titelblatts steht eine kurze Inhaltsanzeige. Das folgende Blatt fängt denn an:

„Incipit manuale.“

Die Uiberschriften des ersten Blatts sind Missaltypen, die übrigen Uiberschriften sind mit gleichen Lettern gedruckt. Eine ununterbrochene Seite hat 34 Zeilen. Das Ganze besteht aus 16 Blättern, hat weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Custoden ein zwar starkes aber vor Alter vielleicht gelbliches Papier mit dem kleinen Ochsenkopfe.

46.

| Conradi de Zabern | De mō bñ cātādi choralē cātū in multitudīe psonarū opusculū rarissimū (sic) novissime collectū. āno dñi. M. cccc. lxx iiij.

Ohne

Ohne alle Unterschrift.

Dieses unverkennbare Product der Schöferschen Presse ist mit Paulustypen gedruckt, die Uiberschriften sind Bibeltypen. Auf der Rückseite des ersten Blatts fängt die Vorrede an:

„Causa quare sequēs opusculū rarissimū.
p̄ mille aliis merito fuit p̄ imp̄ssionē multipli-
cādū. hec ē.,,

Auf dem zweyten Blatte fängt der Text selbst an. Da finden sich denn folgende Uiberschriften:

„1. concorditer cantare. qd' est 2. mensuraliter cantare qd est. 3 Mediocriter cantare quod ē. 4. Differentialiter cantare qd est. 5. Deuotionaliter cantare, 6. Satis urbaniter cātare.“

Zuweilen bedient sich der Verfasser sehr kräftiger Vergleichen. z. B.

„Vtboues in pratis sic vos in choro boatis.,,

Auf dem 12ten Blatte recto endet die Abhandlung. Nun sind zwoo Seiten frey, dann folgt

folgt noch auf zwoo Seiten eine kurze Uiber-
sicht des vorigen. Sie fängt an:

„De psalmodia irrēphēsibiler pficiēda. u.s.w.“

Das Ganze besteht aus 14 Blättern, hat
sehr starkes Papier, den kleinen Ochsenkopf
mit gestieltem Kreuz und keine Signaturen,
weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Custo-
den. Es hat 30 Zeilen auf der Seite. Von
diesem Werkchen ist eine neue Ausgabe er-
schienen, wo dasselbe Iacob Zabern zugeeig-
net wird. Diese ist verbessert

„nunc revisa per florentium diel Spiren-
sem et impressa per fridericum hewmann ci-
vem Moguntin. — Anno Dni 1509, in 12.*)

47.

Incipit opusculū valde singl'are magna dili-
gētia collcm. tractās de octo nota dignis
usib; siue vtilitatib; instrumenti musici
dci monocordū. qd' p quēdā cois vtili-
tatis ecciaftice zelatorē fidelit̄ ē reno-
uatū

*) S. Sinceri Neue Nachrichten VI. St. S. 337. Vergl.
Panzeri Annales typogr. Vol. IX. p. 538. n. 15.

uatū z ad pⁿstinū vfu3 iā ali^ulit' pductū.
et ī dies adhuc ampli9 pducēdū. in 4.

Ohne alle Unterschrift.

Dieses überaus feltene Werkchen der Fustisch - Schöfferschen Presse ist mit Bibeltypen gedruckt, hat keine Signaturen, weder Blattzeichen, Seitenzahlen, noch Custoden. 28 Zeilen finden sich auf einer Seite, und das Ganze besteht aus 12 Blättern, wovon die letzten zwoo Seiten von einer kurzen Inhaltsanzeige eingenommen werden. Auf dem Rande sind Buchstaben angegeben, auf welche die Inhaltsanzeige Bezug hat. Das Papier ist außerordentlich stark, beynahe undurchsichtig und hat das Zeichen des kleinen Ochsenkopfs mit dem Kreuze. Es wäre vielleicht nicht ganz unangenehm des Verfassers Ideen über den Monochord zu hören. Ich werde davon nächstens einen Auszug liefern.

Directorium Misse.

mit einem Holzschnitte auf dem Titel;
am Ende:

„Impressum Magūtie per
Iohannem Scheffer. anno 1506.

Wappen.

Dies ist die noch unbekannte Original-
ausgabe von einem Werkchen, welches sehr
häufig verkauft wurde. Iohann Schöffler
selbst besorgte 1508 *) wieder eine neue
Ausgabe, und Friedrich Hewmann hat
es ein Jahr später wiedernachgedruckt. **) Der
Titel

*) Directorium Misse. Impressum Maguntie per Iohannem
Scheffer. Anno millesimo quingentesimo octavo in 4.
bei Würdtwein. Bibl. mog. S. 142. und Panzer
Ann. Vol. VII. S. 408. n. 10.

**) Directorium Missae de novo perspectum et
emendatum.

Impressum Moguntiae per Fridericum Hewmann
anno Domini Millesimo quingentesimo nono in 4.
S. Würdtwein a. a. O. p. 144. und Panzer Anm.
Vol. VII. S. 409. n. 14.

Titel und die Unterschrift sind mit den größten Missaltypen, den sogenannten Choraltypen gedruckt. Die übrigen Uiberschriften haben die Form der eigentlich sogenannten Missaltypen. Die Schrift im Texte ist die gewöhnliche abgerundete gothische Type, deren sich Iohann Schöffner am meisten bediente. Auf der Rückseite des Titels steht:

„In presēti libello cōtinētur aliqua pro celebratione missarū scd'm frequentiore cur-
fū diocesis maguntin. etc.,,

Das Ganze besteht aus 19 Blättern, ohne das letztere leere Blatt. Der Holzschnitt auf dem Titelblatte, welcher den heiligen Martin vorstellt, ist in vorigen Blättern der ersten Abhandlung beschrieben worden.

Uiber

Uiber einen zu Rom erschienenen
seltenen Druck.

49.

Oratio Enee Siluii ēpi Senensis: coram Calixto papa tertio de obediētia frederici tertii impatoris. M. cccc. lv. in 4.

Am Ende:

Deo gratias.

Diese seltene Rede, mit welcher mein College, Br. Prof. Matthiae meine kleine typographische Sammlung zu vermehren die Güte hatte, besteht aus 5 Blättern in klein Quart, auf sehr glattes, weniger dickes als dichtes Papier gedruckt, in welchem sich kein Zeichen findet. Der Charakter ist sehr rein, ein Mittelbuchstabe zwischen der gothischen und römischen Type und aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Presse von Pannarz und Schweinheim. Was diese Rede sehr
schätz-

schätzbar macht, ist, daß dieselbe hier un-
streitig in der ersten Ausgabe erscheint, und
soviel als ich jetzt habe auffinden können,
nie wieder abgedruckt wurde, weder beson-
ders, noch in seinen Werken. Sollte sich die-
se Meinung durch das Nachsuchen in mehrern
Ausgaben von Sylvius Werken bestätigen, so
werde ich in einer der nächsten Lieferungen
das Nähere davon mittheilen.

50.

Jähriger Deutscher Calender von 1483.
ein Blatt in Folio.

Da sich solche einzelne Blätter außeror-
dentlich schwer erhalten, so gehören sie mit
Recht zu den größten Seltenheiten der ty-
pographischen Producte. Diese Seltenheit hat
selbst in einigen sehr gelehrten Männern den
Gedanken veranlaßt, daß die ersten Erfinder
dieser edlen Kunst zu stolz gewesen wären,
als daß sie sich mit Producten, deren Dauer
I sich

sich nur auf ein Jahr einschränkt, hätten abgegeben sollen. *) Andere glauben, es sey vielleicht für den jährigen Gebrauch zu kostbar gewesen. Die ersten gedruckten Calender seyen also vieljährige Calender.

Allein, daß diese Behauptung nur auf Vermuthungen gegründet sey, bewieß schon der überaus merkwürdige jährige Calender auf einem Regal - Folio - Blatte, vom Jahre 1470. welcher sich vorher in der Churfürstlichen Bibliothek zu München befand, und jetzt an die Nationalbibliothek nach Paris gekommen. Sein Titel ist -

„Difs ist der Cisianus tzu tûtsch und ain yeglich wort gibt ainen Tag.,,

Am Ende:

„difs hat getruckt Gintherus tzainer von Reutlingen tzu Augspurg — Nach dem letzten Tag des Wintermonaths steht M^o. CCCC. LXX. jar.

Dieses feltene Druckmonument hat der Hof-

*) S. Ioh. Beckmann's Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Leipzig 1780. 1 B. S. 108, 109.

Hofbibliothekar Steigenberger *) zu München an das Licht gezogen, der sich späterhin durch seine kritischen Untersuchungen über die zweo ältesten deutschen Bibeln um die Typographie sehr verdient machte.

Der meinige, welcher auf ähnliche Art entdeckt wurde, ist also der zweyte jährige Calender, welchen man bis jetzt aufgefunden hat, und verdient sowohl durch seine Einrichtung, als die Holzschnitte, welche denselben schmücken, vorzügliche Aufmerksamkeit.

Der Holzschnitt, welcher nach oben die Seite verziert, stellt einen Garten vor, in dessen Mitte ein Brunnen steht. Auf der einen Seite sitzt ein junger Mensch, eine

I 2

Rolle

*) S. Gerhoh Steigenberger historisch - literarischer Versuch von Entstehung und Aufnahme der kurfürstlichen Bibliothek in München. München 1784. 4. S. 44—46. — Desselben literarisch - kritische Abhandlung über die zweo allerälteste gedruckte deutsche Bibeln, zu München im Jahr 1787. in 4. erschienen.

Rolle mit folgender nicht sehr zierlicher Inschrift haltend.

„By disser vrohen fart
winsch ich uch frauelin gutter man-
nigfalt jar. „

Auf der andern Seite sitzt ein Mädchen, mit einem Schoofshündchen, und einer Rolle folgenden Inhalts:

„Gesene got gebe dir heil
gutter jar ein michelteil. „

Die neuen Jahrwünsche waren also schon damals im Gebrauche. Auf der linken Seite, geht ein Rahmen mit Verzierungen herunter. Blumen winden sich in künstlicher Ordnung, und tragen auf ihren Aesten bald eine Eule, bald einen andern Vogel, für welchen die Naturgeschichte noch keinen Geschlechts-Namen erfunden hat. — bald einen Menschen, wie hier der bärtige Jude. Nun kömmt ein Pfau (es ist *pavo cristatus* Linn.) welcher sich stolz auf diesen Aesten wiegt, ihm folgt eine Eule (dies scheint eine neue Species zu seyn)

seyn) und endlich ein altes Mütterchen, welches der aufgehobene Arm zur Wahrfagerin des Glücks des neuen Jahres macht, verkündet uns den Drucker des Calenders. Ich habe es; wenn ich nicht irre, schon eben so alt einmal in einem Werkchen des berühmten Buchdruckers zu Speier, Peter Drach angetroffen. Uibrigens ist es der Druck selbst, der Charakter und Form der Typen, welcher uns diesen Drucker am deutlichsten verräth.

Der Calender selbst hebt mit den Worten an:

In des namē des herrē Eyn verkündig
der alten wysen vnd wolgelertē her-
farnen meyster der hochgelobten Kunst
Astronomia: die vnß offēborn etlich
heimlicheyt der edelñ künst dar vß ein
herfarner meyster wol mag Iudicirē vß
der natur der constellatz sterñ planetē
vnd zeichē die sye wirckē vff diß ert-
rich nach ir eygētschafft vnd complexion
das sye entphangen hant von got des
herren. vnd hat Ime doch behalten syn

oberkeyt zu thun vnd zu lossen zu myn-
 neren vnd zu meren nach synem got-
 lichen willen etc. Davon wirt hye ein
 wenig geseyt In der gemeyn von dem
 wetter vß der natuer vnd eygenschafft
 der vor gemelten constellatz vff dyß
 Iar Als man schribet noch Christus ge-
 burt M • cccc • lxxxiiij Iar. u. s. w.

Ietzt folgen Witterungsanzeigen in weni-
 gen Worten und Erklärungen der im Calen-
 der selbst vorkommenden Buchstaben. Am
 Anfange und Ende oder vorn und hinten sind
 die Zahlen der Tage angegeben, dann folgen
 die Namen der Monate, hinter einander;
 nach den Tagen findet man mit den Buchsta-
 ben d r f t die Witterung bemerkt. „Daz
 d bedut drocken • r bedut regē. f
 bedut fuchtikeyt • t bedut tempe-
 rirt. Schlüßlich noch eine Probe seiner
 Anordnung des Ganzen.

Die

Die zal der tage

Januarius

Februarius

1	A	f	d	t
2	b	d	E	t
3	c	t	f	t
4	d	t	g	f
5	E	t	a	f
6	f	f	b	t
7	g	f	c	t
8	a	t	d	t
9	b	t	E	t
10	c	t	f	f

Bei einer noch kritischern Untersuchung hätte man allerdings von mir auch verlangen können, daß ich den Sonntagsbuchstaben calculirt darstellen möchte. Ich verrechne mich aber bei solchem Calcul sehr leicht, und kann den Leser so gewiß versichern als wenn ich es berechnet hätte, daß E der Sonntagsbuchstabe seyn müsse.

Dieses Jahr war überhaupt sehr fruchtbar an Calendern, Ephemeriden u. f. w. die den meinigen zwar an Schönheit übertreffen, aber doch weniger selten sind, indem sie ganze Alphabete füllen, oder doch mehrere

Bogen ausmachen und dabei vieljährige Calender sind. So sind in diesem Jahre zween in Augsburg erschienen; der eine mit astrologischen Anmerkungen von Iohann Bämmeler, und der andere mit astrologischen Anmerkungen und Gesundheitsregeln von Iohann Blaubirer beide in Quart gedruckt.

Am schönsten ist wohl der Calender dieses Jahrs des Ioannis de Monte regio, oder Iohann Müllers Regiomontani, von welchem uns noch vor kurzem der Herr von Murr*) drey wichtige eigenhändig von ihm geschriebene Codices bekannt gemacht hat. Dieser ist, mit astronomischen Beobachtungen, für viele Jahre, sehr prächtig mit Holzschnitten und sogar auch mit bunten Holz-Drucken von Sonn- und Mondfinsternissen von Erhard Ratold in Venedig gedruckt, welcher um diese Zeit überhaupt als künstlicher Drucker von astronomischen Büchern, mit eingedruckten mathematischen Figuren, sehr berühmt war.

*) S. Christophori Theophili de Murr Notitia trium codicum autographorum Iohannis Regiomontani Norimbergae. 1801. 4. mit einer Schriftprobe. Der Herr von Murr besitzt diese seltenen Handschriften in seiner eigenen Bibliothek.

III,

Nachrichten
von seltenen Handschriften.

Uiber ein in der Mainzer Universitätsbibliothek befindliches durch Blech geschriebenes Chorbuch.

Wenn man einen Blick auf die Geschichte der Holzschneidekunst und besonders auf diejenigen Künste wirft, die ihr vorhergingen, so muß man sich in der That wundern, wie nicht der oder jener einzelne Punkt dieser Umstände dem Ziele der Buchdruckerkunst ganz nahe führte. Wir finden bei den Griechen und Römern nicht nur Siegelringe, messingene Stempel, womit sie verschiedene Dinge zu bezeichnen pflegten, wie Urnen, Lampen u. s. w. *) sondern sie hatten auch sogar einzelne Buchstaben in Stempeln, welche man auf Lampen von gebrannter Erde entdeckt hat. So sahe der gelehrte Herr von
Murr

*) So hatten die Augenärzte steinerne Siegel, womit sie ihre Arzneien bezeichneten. S. Johann E. n. Imman. Walchii antiquitates medicae selectae Ienae 1772. 8. Num. 1. et 2.

Murr *) in Venedig und im herkulanischen Museum zu Portici, Lampen, auf welche die Buchstaben einzeln und ungleich aufgedruckt waren, so ohngefähr wie unsere Buchbinder die Titel auf die Rücken der Bücher drucken.

Herr von Murr glaubt, daß die Römer selbst Holzschnitte mit Schrift hatten. Cicero hatte ja sogar schon die große Idee der Möglichkeit mit beweglichen Typen zu drucken ganz gefasst **) Und doch wurde die Wirklichkeit in der Ausführung so spät herbei geführt. Wer faßt es jetzt, wie aus so vielen Vorkenntnissen, der Funke nicht entsprang, der glühend sich, nach unsern jetzigen Begriffen, doch von manchen schon früh gehabten Ideen losreißt?

Breit-

*) S. von Murr's vortrefliche Abhandlung über die Formschneidekunst in seinem Journal zur Kunstgeschichte. 2 Th. S. 90.

**) S. Fischer's Beschreibung typograph. Seltenh. 1. Lief. S. 32.

Breitkopf gestehet mit Recht, daß das Aneinanderreihen der verschiedenen Kunstausübungen, die dem Ursprunge der Holzschneidekunst vorausgiengen: und das Angeben der Aufeinanderfolge dieser Dinge in Muthmassungen gehüllt sey; mit eben so großem Rechte, als scharffsinniger Vermuthung findet er in der Bildnerei oder Bildschnitzerei, oder der Kunst halb erhabene Figuren zu schneiden den wahren Ursprung der Formschneiderei und Holzschneidekunst.

Geht dieser berühmte Mann aber nicht zu weit, wenn er in seiner vortreflichen Abhandlung über den Ursprung der Holzschneidekunst in Europa, durch deren Bekanntmachung sich Herr Roch in Leipzig um die Wissenschaft sehr verdient gemacht hat, *) den Stempelschneidern der Mono-

*) S. Ioh. Gottl. Immanuel Breitkopfs Versuch den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen. Aus des Verf. Nachlasse herausgegeben von Ioh. Christ. Fr. Roch. Leipzig 1801, 4. S. 153. — auch unter dem besondern

Monogrammen gar keinen Einfluß auf die Holzschnidekunst zugestehet?

Man kann noch nicht bestimmt angeben, ob die durch Blech geschriebenen Monogrammen früher waren, als die Stempel, die zu eben diesem Gebrauche angewandt wurden.

Beyde haben ein sehr hohes Alter, bestehen in der längsten Zeitperiode neben einander, doch haben endlich die Stempel beym Unterzeichnen den Rang behauptet, so, daß sie bis auf den heutigen Tag angewandt werden.

Die Blechschneidekunst, die mit der Geschichte der Kupferstecherkunst in sehr interessanter Verbindung stehet, ist sehr alt. Unlaeugbar verrathen mehrere Monogrammen der Kaiser auf Urkunden durch das Verwischen der Ränder den Gebrauch eines Blechs, eines Täfelchens, oder Elfenbeins, durch welches dieselben geschnitten und nachher gemahlt

dem Titel: Beiträge zu einer Geschichte der Schreibkunst, u. s. w.

wählt wurden. So wissen wir, daß der Kaiser Iustinus sich eines Goldblechs zur Unterzeichnung bediente *) eben so hatte der König Theodorich **) so wie Karl der Grosse selbst, und die ihm folgenden Kaiser und Könige ähnliche Bleche, durch welche

*) S. Nouveau traité de diplomatique Tom. V. (Paris 1762. 4.) S. 26. 27. in der Anmerkung. Man vergleiche übrigens Mabillon de re diplomatice; Vergl. wegen Iustin's Monogramm die folgende Anmerkung.

**) Daß Theodorich sich zum Schreiben der vier ersten Buchstaben seines Namens eines Goldblechs bediente, sucht Gatterer Element. artis dipl. universal. S. 196. durch das Zeugniß des Cochläus in Vita Theodorici zu beweisen. Es läßt sich von dieser Nachricht die wahre Quelle nicht auffinden. Wenn Valesius Excerpta S. 669. behauptete, dieser König habe sich dieser Art zu schreiben bedient, weil er nicht anders habe schreiben können, so war dies wohl ein falscher Grund, indem Ludewig in Vita Iustiniani M. S. 401. mehr Glauben für sich hat, wenn er zu beweisen sucht, daß dieser König nicht so unwissend war. Johann Peringskiöld hat Theodorichs Monogramm in den annotat. ad Joh. Cochlaei vitam Theodorici abbilden lassen.

Auch

che sie ihre Unterzeichnungen durchmahlten daher sind sich sogar die Monogrammen eines und desselben Fürsten zu verschiedenen Zeiten nicht gleich, weil sie diese Täfelchen zu verschiedenen Zeiten änderten.

Unläugbar läßt sich aus einer Stelle Quintilian's *) dathun, daß die Alten sich dergleichen Täfelchen zum Schreiben ganzer Wörter oder Zeilen bedienten; er sagt:
„Quum

Auch über das Goldblech Justin's führen die Verfasser des neuen *Traité diplomatique* keinen Gewährsmann an, — im Gegentheil finde ich im *Procopius Histor. arc. cap. V.* daß er von Justin. I. meldet, er habe die ersten Buchstaben seines Namens in ein hölzernes Täfelchen ausschneiden lassen, welches er dann, indem er dasselbe auf das Papier oder Pergament gelegt, zum Durchzeichnen mit rother Dinte gebraucht habe.

*) S. Quintiliani Instit. Orator. Libr. I. cap. I. Dergleichen Tafeln nannten sie *ὑπογράμμιον* und selbst *γράφειν* und *ἐπιγράφειν* wird beim Homer niemals vom Schreiben, sondern vom Einschneiden Stechen, Verwunden gebraucht, wie Martorelli *De regia Theca calamaria, tractatus cum additamento*. Neap. 1760. 4. Additam. p. LV. aus mehreren Stellen des Dichters dargethan hat.

„Quum puer iam ductus sequi coeperit, non inutile erit, litteras tabellae quam optime insculpi, vt per illos, uelut sulcos, ducatur stilus. Nam neque errabit, quemadmodum in ceris, (continebitur enim utrimque marginibus) neque extra praescriptum poterit egredi et celerius ac saepius sequendo certa vestigia firmabit articulos, neque egebit ad iutorio, manum suam, manu superimposita, regentis.

Von etwas anderer Art war das von Trifstan *) aufbehaltene Kupfertäfelchen, welches er unter alten Münzen aus Italien erhalten hatte; die Buchstaben sind ausgeschnitten, so daß das Plättchen völlig durchbrochen ist; es ist unter Constantius verfertigt, denn es hat die Innchrift:

DN CONSTAN
TIO AVG SEM
PER VICTORI

Herr von Murr hat es in seiner Ge-
K schich-

*) S. Trifstan Commentar. histor. Tom. III.
S. 685.

schichte der Kupferstecherkunst bis auf die Zeiten Albrecht Dürers *) so wie den ältesten Beweis der Kupferstecherkunst selbst, nachstechen lassen. Uiberhaupt haben wir von diesem berühmten und um die Litteratur und Kunst so sehr verdienten Manne in seinen Abhandlungen zur Geschichte der ältesten Kupferstiche und der Buchdruckerkunst überhaupt, mit welchen derselbe, wie ich aus seinen lehrreichen Briefen ersehe, jetzt vorzüglich beschäftigt ist, sehr große Aufklärung zu erwarten.

Man setzte aber diese Kunst in Blech zu schneiden und zu schreiben auch in neuern Zeiten fort und vorzüglich in Klöstern fand man zum Schreiben schöner Chorbücher vorzüglich diese Methode am anwendbarsten, weil dieselbe bei der starken Choralfractur noch einmal so schnell, als die Feder fortschreiten läßt. Reiner Guardian zu Trier schnitt Buchstaben in Blech, dem man aber

*) S. von Murr's Journal zur Kunstgeschichte, 2 Th. S. 183.

aber sehr falsch die Erfindung selbst zuschreibt. Er starb am 31 Januar 1671. zu Mainz. Sylvius von Benzenrad mahlte durch Blech Blumen, Antipendien u. dergl. und starb am 28. August zu Speier. *) Auch in Frankreich bemühte man sich in dieser Kunst Fortschritte zu machen; — des Champes ein Cisterzienser des Ordens la Trappe **) schnitt in Blech, und später waren auch in Paris Blechschneider, welche Buchstaben, Blumen oder andere Verzierungen darinn ausarbeiteten. Selbst noch vor kurzem erinnere ich mich Alphabete in Blech ausgeschnitten und auf dem Pontneuf in Paris ausgestellt gesehen zu haben.

Am weitesten hatte diese Kunst I o h a n n

K 2

Clau-

*) S. Annales provinciae rhenanae capucinorum libr. 3. cap. 2. de provinciae rheni concionatoribus. pag. 125. et 126.

**) Aus einer schriftlichen Note, welche ich in einem, — mit mehreren, durch Blech gefertigten Gegenständen, angefüllten, — Buche fand, und so lautet:

„Anno 1674. 20. Aug. in ordine Cisterciensi in Gallia La Trappe Fr. Benedictus des Champes piissime obiit, qui in vitâ suâ literas laminis incidit.“ —

Claudius Renard von Lüttich gebracht, welcher ohngefähr 1736. nach Mainz kam.

Alle Arbeiten dieses Mannes sind mit einer außerordentlichen Feinheit gemacht, die um so auffallender werden, wenn man Blechschnitte von andern Künstlern daneben sieht. Er unternahm nicht bloß Alphabete zu schneiden, sondern suchte alles durch Blech nachzuahmen, was selbst ein kühner Pinsel zu entwerfen versuchte. Seine Alphabete wurden häufig im Inn- und Auslande gesucht. Man gab ihm öffentliche Beweise der Würdigung seiner Kunst. Die Canzley zu Banz stellte ihm urkundlich ein Zeugnis aus, daß er nicht nur in Verfertigung verschiedener Zierrathen, Laubwerke und Buchstaben, die er besser als gedruckte machen könne, sondern auch durch vollkommenen Unterricht, den einige Conventualen bey ihm genossen hätten, große Proben seiner Geschicklichkeit an den Tag gelegt habe; unterzeichnet ist diese Versicherung den 30 September 1747.

Im Jahre 1749. den 20. August erhielt
Claudius

Claudius Renard von der Regierung zu Mainz wegen dieser Arbeit das Befreiungs - Decret von allen Personalabgaben.

Ebenderfelbe war es, welcher später bey der französischen Gefandtschaft in Mainz, als Legationssecretair angestellt war, welche Stelle er jedoch in seinem tiefern Alter wieder niederlegte. Vorzüglich gefielen seine Alphabete den Stiffts- und Klostergeistlichen, sowohl der hiesigen, als der fränkischen und schwäbischen Gegend, welche sich um diese Kunst bewarben; vorzüglich übte sich Pater Thomas Bauer in der Carthaus bey Mainz in dieser Kunst, sowohl in Blech zu schneiden, als auch durch dasselbe zu schreiben, und von diesem ist die Handschrift welche vielleicht einzig in ihrer Art, und sowohl der großen Reinlichkeit und Feinheit als des unendlichen Fleißes wegen, mit welcher dieselbe angefangen und vollendet ist, eins der seltensten Denkmäler dieser Kunst genannt zu werden verdient; schon in ältern Zeiten hat man mehrere Male hundert Dukaten dafür geboten.

Diese Handschrift ist überschrieben:

Officia Sanctorum
propria et communia
ad usum
Carthusiae in monte sancti
Michaelis prope Moguntia
Per laminas aeneas de-
picta.

Das Ganze besteht aus 252 Seiten, in groß Folio auf Pergament. Der Titel ist mit Verzierungen eingefasst, die, wenn sie gleich unserm Geschmacke steif scheinen, Meisterstücke in ihrer Art sind. Eine Menge farbiger Blumen durchwinden viele andere Verzierungen. Die beiden Vasen nach oben könnten selbst mit dem feinsten Pinsel nicht angenehmer dargestellt werden. In der Mitte schwebt eine schattirte Krone mit goldenen Strahlen über dem Namen IHS welcher, mit Goldbuchstaben geschrieben, auf einem mit goldenen Pfeilen durchbohrten Herzen ruht. Zu beyden Seiten stehen ein Paar grün schattirte Vögel, welche in ihren Schnäbeln Blumenzweige haben. Das folgende Blatt fängt an:

Proprium

„Proprium sanctorum.,, und ist mit Verzierungen eingefasst. Die Initialbuchstaben haben ebenfalls bunte Verzierungen, die denn mit mehr oder weniger Geschmack ausgewählt sind. Der Choral ist roth linirt, der untergelegte Text aber ganz unlinirt geschrieben, was von Seiten des Herrn Pater Thomas sehr grosse Geschicklichkeit und Fertigkeit verräth. Die Uiberschriften sind roth, die Capitalbuchstaben, sind verschiedentlich, bald roth, bald blau gefärbt. Am Schlusse eines vorigen oder zu Anfange eines neuen Abschnitts findet man immer Verzierungen, die mit vielem Geschmacke ausgewählt und angeordnet sind. Vorzüglich schön und sehr künstlich ausgeschnitten sind die auf der fünf- und dreissigsten Seite; eben so die auf der 54ten Seite. Zu solchen Verzierungen gehören mehrere Bleche, in der Regel so viele, als verschiedene Farben angewendet werden. Die grosse Kunst des Blechschneiders ist dann, die verschiedenen Bleche so zu bearbeiten, daß dieselben hernach genau zu einer Figur passen. Die Rose welche Seite 109 den Anfangsbuchstaben ziert, ist sehr gut ausgefal-

len; eben die, welche sich Seite 135 findet. Die Rosen welche sich S. 139 mit andern Blumen vermischen, sind an sich sehr gut gearbeitet, werden aber dadurch unnatürlich, daß Blumen verschiedner Gattungen an einem Stengel sitzen. Schön und fein ausgearbeitet sind die Verzierungen S. 220. und 221. Auf der Seite 236 fängt der Text ohne Noten an:

„Cantica in Solem.“ etc.

Mit den angenehmsten Empfindungen ruht das Auge auf dieser schönen Form von Buchstaben, die die gewöhnliche Missetype an Größe in etwas übertreffen.

Geendet wurde dieses Werk am 26 September 1760.

Das letzte Blatt, die Tabula responsorum ist noch mit vorzüglicher Kunst vollendet. Einfassungen welche Blumenschnuren umwinden, umgeben die Seite. Die letzte Verzierung ist sehr nett gemacht, aber etwas zu bunt ausgefallen, und dadurch geschmacklos geworden.

Man wird sich leicht vorstellen können,
daß

daß die Farbe, die man dabei anwendet, eine gewisse Dichtigkeit haben müsse, sonst würde bey der Abhebung des Blechs immer die Form des Buchstabens oder des Gegenstandes, welchen man gemahlt hätte, geschändet, und die Ränder verwischt werden.

Ich hoffe, einigen meiner Leser einen Dienst zu erweisen, wenn ich dieser meiner Lieferung einen Versuch beilege, Worte und Alphabete durch Blech zu schreiben. Die auf dieser Tafel enthaltenen Gegenstände sind von der geschickten Hand des genannten Iohann Claudius Renard in Blech geschnitten und mir von seinem Sohne, dem jetzigen Generalreceptor der Universität, welcher selbst ein sehr guter Blechschneider und jetzt im Besitz des ganzen Werkzeugs seines Vaters ist, gütigst mitgetheilt worden.

Ich kann nicht umhin aus diesem Nachlasse einige Stücke auszufuchen, um sie dem Leser wenigstens durch eine kurze Beschreibung vorzulegen. Es sind einige Blumen die in Ansehung der Blechschneidekunst, das höchste und vollkommenste Ziel, welches

nur in dieser Kunst erreicht werden kann, darbieten. Ich erwähne derjenigen Gegenstände nicht, die von dem Blechschneider große Kunst erfordern, und in der Ausführung weniger Mühe machen. Ich wähle gerade diejenigen aus, die dem Auge unerwartete Feinheit darbieten, die auf diese Art jedoch selbst eine ziemlich ungeübte Hand hervorbringen kann. Die geübtere Hand wird freilich immer der ungeübten den Rang streitig machen, dies wird man mir hier nicht als vergessen bemerken dürfen. Ich spreche nur von der Leichtigkeit, etwas schönes hervorzubringen. Ich übergehe unter diesen wiederum zwei Blumen, zwei Gattungen von Aster, und Sonnenblumen, welche an sich zwar schön sind, aber weniger Schattirung, und mehr einen geraden Strich, oder ein gleichförmiges durchmahlen durch Blech darbieten. Ich gebe hier denen den Vorzug, wo die Schattirung so hoch getrieben ist, daß man sie sich durch Blech gar nicht möglich denkt. Es sind, eine gelbe und zwei rothe Rosen, eine Tulipane, eine Nelke, eine Prophetenblume

me u. a. dies sind wahre Schätze in ihrer Art; — getäuscht durch den ersten Eindruck staunt man dieselben unglaublich an, ob man durch Blech solche Dinge zu Stande bringen könne, und doch ist es so, doch war nur ein mehr oder weniger starker Druck des Pinsels, nächst den künstlichen Zusammen-
setzungen des Blechs, oder der verschiedent-
lich berechneten, und zu einer Blume gehö-
rigen Formen, die sich genau zu einer Ge-
stalt vereinigen müssen, das Hauptforder-
niß, dieselben hervorzubringen. Man nehme
die Nelken oder Grasblumen vor, und sie
scheinen nach der Natur unmittelbar von
geschickter und sicherer Hand copirt; die
Prophetenblume erfüllt in dieser Dar-
stellung alle Bedingungen der Kunst. Die
stark geöffnete Narcisse, welche in doppel-
ter Farbe da ist, befriedigt Kenner und Nicht-
kenner, und überzeugt endlich, daß eine
Form dabei zum Grunde liegen mußte, weil
man selbst mit der größten Sorgfalt nicht
würde dahin gekommen seyn, ein Blatt dem
andern so ganz ähnlich zu machen. Die
Tulipane ist an einzelnen Blättern etwas
nach-



nachgefahren, darum will ich ihrer nicht einmal besonders gedenken; aber die Granate, die Rosen sind blos durch Blech gemahlt und vortreflich gelungen. Je feiner übrigens die Schattirungen sind, desto mehr Formen gehören dazu. So wie die Blätter an Grösse zu - oder abnehmen, werden andre Formen verlangt; die Blattrippen haben sogar ihre eigenen Formen, so daß zu einer sehr schönen Blume, die gleichsam von dem Künstler berechnet wird, in wie viel oder wie wenig Stücken sie zu Stande zu bringen ist, ein großer Apparat nöthig ist, den der Nichtkenner schlechterdings nicht entziffern kann.

Unter dem Nachlasse dieses Mannes finden sich unter andern auch Alphabete, von denen seine Zeugnisse über seine Kunst mit Recht versichern, daß sie weit schöner sind, als sie die Druckpressen hervorzubringen im Stande sind.

Wenn

Wenn ich vorhin der Stempel erwähnte, die ihrem allgemeinen Gebrauche nach, sehr früh bekannt waren, und in der Diplomatie oft vorkommen, *) so geschahe es mehr in Hinsicht auf ihre Anwendung zur Unterzeichnung, und den Gedanken, daß dergleichen Stempel, oder vielmehr die Kunst dieselben zu schneiden, mit Holzschneidekunst, und selbst mit Buchdruckerkunst doch wohl in sehr enger Verbindung stehen müsse.

Selbst in Zeiten, wo die Buchdruckerkunst schon in ganz Europa beynahe verbreitet war, bedienten sich die Könige, besonders bei öffentlichen Verordnungen, zur Unterzeichnung eines Stempels, der vielleicht in den mehresten Fällen von Holz war. Hier war der Name nicht eingegraben, sondern erhaben gearbeitet. Ein deutlicher Beweis meiner Behauptung liegt in dem Stempel, welches sich der König Ferdinand II. noch

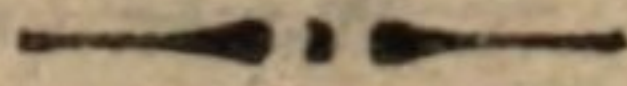
*) S. Ioh. Car. Conr. Oelrichs de Stampilla diplomatica. Bützouii et Wismariae. 1762. in Fol.

noch bediente. Ich lege dem Leser hier eine
sehr genaue Zeichnung davon vor:

Flaxdrum

Dieser

Dieser Stempel findet sich unter einem Decret, welches dieienigen in die Acht erklärt und mit schweren Strafen belegt, die sich in andrer Herren Dienst begeben würden; und ist gegeben in Nürnberg den 10 März 1543. Ich besitze diesen Anschlagzettel, welcher mir um des Stempels willen außerordentlich wichtig war, durch die Güte des Herrn Generalreceptors Renard. Das Siegel ist zerbrochen und abgefallen; der Vicekanzler und andere haben eigenhändig mit großem Namenszuge unterzeichnet. Hier ist nicht nur auf der Rückseite sondern selbst auf dem ersten Anblick sehr deutlich, daß diese Buchstaben, erhaben gearbeitet auf diesem Stempel standen. Denn der Eindruck ist auffallend und bildet auf der Rückseite eine mässige aber sehr fühlbare und sichtbare Erhöhung. Wie kann man sich diesen Stempelschneider denken, ohne ihn für fähig zu halten, die Idee, diese Buchstaben einzeln zu schnitzen, und sie doch gleichwohl auf irgend eine Weise wieder verbunden zu nützen, — fassen zu



zu können? Wenn man aber auch noch nicht apodyctisch sagen kann, daß dies der Fall war, sollte diese Kunst und das, was durch dieselbe hervor gebracht wurde, so ganz ohne Einfluß auf die Buchdruckerkunst gewesen seyn? —

Die

Die Bibel der alten und neuen Ehe.
in Fol.

Mainz. Bibl. Cod. chartac.

Aus der Bibliothek der Capuciner. N. I.

„Hie vohent sich an dis büches Cappitel
das do genant ist die bybel der alten
ee. vnd ist figuren gemolet. „

Dies ist die Uiberschrift einer, wenn
nicht der ältesten, doch der merkwürdigsten
und seltensten deutschen Handschriften, die
sich wohl auffinden lassen möchten; nur
Schade das sie nicht besser gehalten ist. Es
fehlen ganze Blätter, und mehrere sind sehr
zerrissen; Ein starkes Papier, welches seiner
Farbe und Rauheit wegen, mehr dem baum-
wollenen als Leinenpapiere gleicht, eine Hül-
le, welche Philtatius bei seinem ersten,
erfundenen Bande nicht schlechter gemacht
L haben

haben würde, und mehr noch die Schrift selbst verrathen, für eine deutsche Handschrift, ein sehr hohes Alter. Das Ganze ist in gespaltenen Columnen und die Uiberschriften roth geschrieben. Die hineingemahlten Figuren, auf welche der Text anspielt, oder welche der Text beschreibt, sind nach Art der Briefmahler illuminirt. Nach eilf Blättern Inhaltsanzeige der Capitel, welche gezählt sind, und der Summe nach 458 betragen, kömmt das erste Gemählde, welches die ganze Rückseite des zwölften Blattes einnimmt, den Erschaffer der Welt darstellend. Der wahre Künstler schimmert sehr deutlich aus dem rothen Gewande und seiner einfachen Faltung hervor. Die Anfänge der Kunst darinn zu untersuchen, nachzuforschen, wie die oder jene Beugung, Stellung, Mine, u. d. gl. ausgedrückt und vom Künstler dargestellt sey, dies würde eine unendliche Menge sehr interessanter Beobachtungen zulassen, und für Kunstgeschichte nicht ohne Aufklärung seyn. Da dies mich hier zu weit führen würde, so werde ich nur hie und da diese Punkte berühren, und den Leser nur im allgemeinen

gemeinen

gemeinen, mit dem Inhalte, und den Gemälden der Reihe nach bekannt machen. Der merkwürdigste Zug in dem ersten Gemälde ist, daß unter andern geschaffenen Thieren auch der Affe zu den Füßen des Schöpfers sitzt, und das Aufheben der Hand des Herrn der Welt nachahmt.

Der Anfangsbuchstabe ist im ähnlichen Geschmacke ausgemahlt, mit Blumen und Verzierungen umgeben; in der Mitte seiner Züge verbergen sich Engel, die sich im eigentlichen Sinne des Worts nach dem Platze richten. Der Text hebt an mit rother Schrift:

„Rîcher gott von himelriche vnd ert-
riche vnd ob allen Krefften swebt die Krafft
vnd dar vmb so lobet dich billichen alles das
da ist vnd ein enheber aller wifsheit dar vmb
sagt man dir billichen lobe.“ etc.

i. Gemälde im Texte.

Schöpfung der Eva.

Adam schläft ruhig unter einem Baum,
Eva steigt aus einer Hüfte Adams mit

L 2

gelock-

gelocktem Haupte, und gefalteten Händen schief nach dem Schöpfer gedreht, empor, welcher in ein langes caffeebraunes Gewand gehüllt, auf welchem seine goldgelben Locken hinabrollen, und in gebeugter Stellung mit der Linken die Eva empfängt, und mit der Rechten ihr Gehorsam empfiehlt.

2. Vertreibung Adam's und Eva's aus dem Paradiſe.

3. „Hie wart kayn erschossen von lamech vngeschicht won er zu einem tiere schoß vnd traff kaym.“

Es ist sehr schade, daß dieses Gemälde herausgerissen ist, das Schießgewehr und die Gestalt desselben hätte es uns etwas leichter gemacht, über das Alter dieser Handschrift zu urtheilen.

4. Entstehung der neuen Welt zu Noä's Zeiten

5. Noa, des Weines voll, entschlafen, — und sie spotteten seiner

6.

6. Seine zehen Söhne vertheilen sich in die zehen Stämme.

7. Thurmbau zu Babel.

Dem Menach wird hier vorgeworfen, daß er es wegen der Sündflut gethan habe.

„durch der sint flut willen wenn er sich vor ir gar fere übel vorcht.“

8. Das Wasser nach der Sündflut senkt sich wieder, die Spitzen der Berge und der Bäume erscheinen, und Gewürme kriechen am Boden hin.

9. „wie Iupiter vnd Athias wurde an gebettet für abgötte.“

Hier muß es dem Mahler nicht wenige Mühe gemacht haben, die beyden Götter auf der Säule zum Sitzen zu bringen. Sie haben die Gestalt von Kindern, wovon das eine, eine Stellung annimmt, die das andere zu tadeln scheint.

10. „Hie liefs minus ein bilde mache noch sinem toten vatter.“

Ein Beweifs der Bildnerei ; mit einem schweren aber spitzigen Hammer arbeitet der Bildhauer im Steine den im Grabe liegenden König aus,

11. Tod der Semerana

„Hie wart Semerana die kungin erflagen von irem sune darumb d₃ sy wolte d₃ er solt mit ir der miⁿe pflegen.“

12. Ahraham reiset nach Canaan mit seinem Sohne und Loth gefellt sich zu ihm.

13. Pharao läßt Abrahams schönes Weib entführen.

14. Ein Gefecht.

15. Gefangenschaft des alten Loths.

16. Vertheilung des Raubs.

17. Dem Abraham wird der Sohn Ismaël geboren.

Die Frau im Bette mit einer purpurrothen Decke gedeckt, auf welcher der neugeborne Sohn ganz munter nach der

der Mutter hinschielend, sitzt. Abraham steht hinter dem Bette und schaut, mit aufgehobenen Händen, nach beiden.

18. Beschneidung des Sohns Abrahams.

19. Abraham sah am Berge die Dreifaltigkeit und opferte.

Die Dreifaltigkeit wird durch eine Hand dargestellt, die ein Antoniter T hält.

20. Einbruch in Loths Haus.

Der vorderste von den einbrechenden spaltet die Thüre eines Hauses, welches kleiner als die Menschen ist, mit einer Fleischeraxt.

17. 18. Hagar will ihren Sohn verlassen, der Engel bringt sie aber wieder zurück.

19. Abraham will seinen Sohn opfern, und indem er das Schwerdt auf ihn führet, so schwebt ein Engel über demselben, und umfaßt es. Der herbey kommende Wider hat etwas zu sehr gespaltene Klauen.

20. Rebecka wird mit dem Isaak verlobet.

21. Iacob hütet die Heerde, und Isaak jagt zu Pferde.

22. Isaak will seinem Sohn Esau seinen Segen geben, und Rebecka sucht denselben für Iacob.

Aus dem Bilde selbst, in welchem man allerdings den blinden Isaack erkennt, würde das übrige schwer zu finden seyn, wenn man es nicht aus dem Texte erriethe.

23. Iacob liegt auf einem Steine und sieht die Engel auf der Himmelsleiter aufsteigen cap. 80.

24. Cap. 101. Die Boten verkünden Esau, daß Iacob ins Land komme.

25. Cap. 111. Esau's Kinder sind hier versammelt.

26. Cap. 115. Ioseph wird gefangen und gebunden weggeführt.

„dar umb das er nit wollte by sines heren frouwe flossen“ —

27. C. 121. Ioseph erhält kniend den Scepter des Reichs.

28. C. 130. Man findet das bey Ioseph gestohlene Gefäß bey Benjamin, welcher wieder zurück gebracht wird.

29. C. 131. Ioseph versammelt seine Brüder um sich herum.

30. C. 135. Ioseph zeigt dem Vater sein Land, Schlösser und Städte, wie Einsiedeleien zieren die grünen Felsen.

31. C. 140. Nach Iosephs Tode wird ein neuer König geboren.

Ioseph liegt gekrönt im Bette, und der werdende König sitzt schon auf der äußern Hülle der Decke desselben, stark genug eine Crone zu tragen.

32. C. 146. Mosis Geburt. Dieselbe Vorstellung. Moses hat schon beträchtliche Stierhörner; und das Bett eine Art von Trapperie nach oben, welche um den Kopf in einem Winkel angelegt ist.

33. C. 149. Das Kind Moses nimmt dem König Pharao seine Krone ab.

34. C. 150. Moses streitet mit den Mohren. Das Vorstehende des Kiefers bey den Mohren hat der Verfasser des Gemähl- des durch eine nach oben gedrehte dicke Nase zu bemerken gesucht. Uib- rigens führen die Mohren mit schwar- zen Kappen, und einer Art von Knap- penkleide schon große Schwerdter, die Bewegung der Hände nach oben ist sehr misrathen,

35. c. 156. Gott erscheint dem Moses im feu- rigen Busche.

Hier steht Gott auf einem feuerstrah- lenden Baume, von einer Wolke, wie von einem Vogelneste umgeben.

36. c. 158. Moses wirft die Ruthe zur Erde, und es wird eine Schlange daraus.

37. c. 166. Pharao läßt auch von seinen Zauberern Schlangen machen, aber die Schlange Moses frisst die ihrigen.

38. c.

38. c. 170. Hagel fällt in Pharao's Land und tödtet Vieh und Menschen.

39. c. 175. Moses erhält von Gott Befehl das Osterlamm zu essen.

Gott schwebt in einer Wolke, und der Tisch ist schon gedeckt; das Osterlamm aufgetragen mit Haut und Haar.

40. c. 178. Pharao zieht den Isräeliten zu Pferde nach.

41. c. 180. Desselben Untergang im rothen Meer.

42. c. 188. Gefecht Moses und Aarons gegen die heydnischen Könige.

43. c. 194. Moses empfängt die Gesetztafeln.

44. —

45. c. 202. Anbetung des Kalbes. Der Ochse auf der Säule in liegender Stellung ist mit wenigen Strichen sehr gut dargestellt.

46. c. 208. Moses weiht das Zelt Gottes am Berge in Gegenwart des Volks.

47. c.

47. c. 213. Moses läßt einige Ifraëlitzen um ihres Ungehorsams willen verbrennen.
48. c. 230. Moses läßt einen andern steinigen.
49. c. 235. Moses gebietet vor dem Zelte, bestimmt auf seiner Rolle die zwölf Ruthen.
- „Aarons Rute die blute gar schon vnd mynneclich.“
50. c. 241. Moses gebietet dem Volke eine Schlange anzubeten. Die Schlange ist über eine Art von Gerüst gehängt, das durch zween stehende Balken und einen Querbalken einem Galgen ähnlich sieht.
51. c. 243. Moses erschlägt den heidnischen König mit seinem Volke.
52. 53. 54. 55. 56. sind herausgerissen,
57. c. 280. Iudas und Simeon lassen dem Könige Hände und Füße abhauen.
58. c. 299. Aiat tödtet den König Egelon.
59. c. 308. Gedeon wird Herr von Ifraël.

60. c. 317. Man bringt dem Könige Gedeon die Häupter der Erschlagenen.

61. zerrissen.

62. c. 341. Man opfert dem Engel welcher den Ifraëlitzen den Simfon verkündet.

63. c. 350. Simfon streitet mit eines Esels Kinnbacken; er wird genannt Sampfon von Iudea.

64. fehlt.

65. c. 358. Simfon im Begriff die Säulen des Tempels umzuwerfen.

66. c. 365. Entstehung einer neuen Welt.

„hie vohet sich an die fünffte welt sit d 3it d3 got hymel vnd erden machte.“

67. c. 387. Gefecht der Ifraëlitzen und Heiden.

68. Darstellung eines neuen Gefechts.

Das Blatt ist halb durchgerissen.

69. c. 391. Antritt von Sauls Regierung.

70. c.

70. c. 395. Samuel verkündet dem Volke ein Ungewitter, welches aus der nahen über ihrem Haupte schwebenden Wolke auch schon ausbricht.
71. c. 404. Samuel spielt vor dem König Saul auf der Harfe.
72. c. 422. David und sein Weib in Trauer über die Nachricht von Sauls Tode.
73. c. 430. Der König David sieht von seinem Pallaste Urias Weib im Bade.
74. c. 437. Der Engel erscheint David, welcher seine Krone und sein königliches Kleid abwirft, und sein Haupt mit Asche bestreut.
75. c. 440. Davids Opfer.
76. c. 444. David läßt Salomo krönen.
77. c. 448. Salomo unterhält das Volk über den Gehorsam gegen Gott.
78. c. 454. Streit zweier Weiber um ein Kind, welches sie dem König Salomo brachten.

Sein

Sein weises Urtheil ist gesprochen, die eine reicht mit Kälte das Kind zur Erfüllung des richterlichen Worts dar, die andere bebt mit Entsetzen zurück.

c. 460. ist ein weißer Raum gelassen, wo aller Wahrscheinlichkeit nach der Tod des Königs Salomo sollte dargestellt werden.

Am Ende des 468 Capitels schließt sich der erste Theil dieser Bibel mit den Worten:

„Hie hat disse Bybel der alten. E. Ein ende Got vns sin helpe sende. Amen.,,

Auf der folgenden Seite fängt an:

„Hie vohent sich an des büchs Cappittel das do genant ist die bybel der nuwen ee. Vñ ist mit Figuren gemolet etc.,,

Diese zweote Abtheilung des Buchs besteht aus 160 Capiteln und enthält folgende Gemählde:

1. c. 3. Ioachim und seine Frau verlassen traurig den Tempel.

2. c. 4.

2. c. 4. Ioachim, seine Heerde in der Wüste weidend, wird von einem Engel besucht.

3. c. 13. Maria wird in dem Tempel von mehreren Mädchen empfangen.

4. c. 15. Der Priester bringt mehrere Jünglinge zu Marien.

5. c. 23. Ioseph mit seinen Leuten kommt in den Tempel und opfert Blumen.

6. c. 28. Erscheinung des Engels bey der Maria.

7. c. 30. Gabriel bringt Marien die Nachricht von ihrer Empfängniß, einer Taube verbirgt, über Mariens Haupte schwebend, ihren Schnabel in ihren Haaren.

...hier fehlen einige Blätter und wahrscheinlich auch Bilder.

10. cap. 50. Die heiligen drey Könige besuchen und beschenken das Christkindchen.

11. cap. 65. Euphrodifus findet Marien mit ihrem Kinde auf einem Steine vor dem Tempel sitzend.
12. c. 75. Elifabeth kömmt zur Maria nach Nazareth.
13. c. 86. Iesus im Iordan fehlt.
14. c. 100. Iesu Einzug in Ierusalem auf einem Esel.
15. c. 118, Iesus am Kreuze.
16. c. 132, Iesu Auferstehung.
17. c. 139. Iesu Himmelfahrt.
18. c. 152. Ende der Maria.
19. c. 156. Begräbniss derselben.
20. c. 157. Maria wird von vier Engeln gen Himmel geholt.

Dies ist gleichsam der bildliche Inhalt dieser seltenen Handschrift; und dient zum Beweise der Gegenstände, welche der Mahler darzustellen für gut fand. Diese Handschrift hat also viele Aehnlichkeit mit den

Abkürzungen und bildlichen Darstellungen der Bibel, welche man mit dem Namen Bibel der Armen belegte. Zu kostbar waren grösstentheils die Handschriften der Bibel und besonders deutsche sehr selten. Wer war von dem grössten Theile der damaligen Leser wohl im Stande sich eine Bibel von der Kostbarkeit zu verschaffen, wie sie die Herzoglich Gotha'sche Bibliothek *) besitzt, die Struve **) überaus selten nennt, und wovon Tentzel in seiner curiösen Bibliothek behauptet, es sey allein für 1000 Ducaten Gold darinn. Dafs aber die Entstehung der Armen - Bibeln vorzüglich darinn zu suchen sey, dafs jene zu kostbar, und diese durch ihre grössere Kürze leichter zu haben waren, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Diese Bibeln hatten wenig oder beynahe gar keinen Text, und sind jetzt sehr selten geworden.

*) S. Ern. Sal. Cypriani Catalogus codicum man-
scriptorum Bibliothecae Gothanae. Lipsiae. 1714. 4^o
S. 2. 3. n. IX. X.

**) S. Struve Introductio a notit. rei liter. p. 14.

den. Heinecke *) schildert uns mehrere solcher Bibeln, die sich aber dieser Kürze wegen, daß man den Bildern beynahe gar keine Erklärung beyfügte, sehr wesentlich von unsrer Bibel unterscheiden. In dieser sind nicht die Bilder die Hauptsache, ob sie gleich mit vieler Sorgfalt bis an das Ende durchgeführt sind, so ist doch ein ausführlicher Text dabey, zu welchem der Stoff aus der Bibel geschöpft ist. Ein ähnliches Werk in 4^o führt Heinecke **) an, welches sich in der Universitäts - Bibliothek zu Altdorf befindet. Auch hat dieser Gelehrte eine Probe dieser Figuren N. 24. nachstecken lassen.

Zur genauern Kenntniß dieser Handschrift im Allgemeinen gehört noch, daß die Anfangsbuchstaben immer hineingemahlt, und die Perioden illuminirt sind. Die Bilder haben, da das Format in groß Folio ist, nicht immer einerlei Grösse. Die Höhe der

M 2

Figuren

*) S. Idée generale d'une collection complete d'estampes. S. 292. und folg.

**) S. Heinecke Idée generale. No. 429 — 431.

Figuren ist immer 6 Zoll und 3 Linien. Die Breite ist verschieden und von dem Gegenstande abhängig, 7 bis 8 Zoll ist die gewöhnliche Breite. Die Figuren stehen immer frei da, das Bild ist nicht eingefasst oder eingerahmt. Sollten Figuren mehr hervorstehen, so haben sie auch eine grössere Länge; so hat Simson in dem einem Bilde 6 Zoll. Das grösste Bild, welches vorkommt und mit vielem Fleisse gemacht ist, ist der Tempel, über welchen Simson die Säulen zusammen stürzen machte. Die Breite des Tempels ist 8 Zoll 6 Linien, die Höhe 9 Zoll 6 Linien; Simson hat hier in gebeugter Stellung 6 Zoll 9 Linien. — Es findet sich zweyerley, oder dreyerley Papier darinn; — Papier mit dem doppelten Schlüssel und ein umgekehrtes C mit einem Creuze, welches sich an Stärke und Güte gleich ist, und Papier mit einer Waage welches etwas dünner, und doch dabey undurchsichtiger ist.

Da die Gegenstände der Bilder nur einen Theil des Ganzen dem Inhalte nach
aus-

ausmachen, so wird es der Leser nicht ungern sehen, wenn ich noch den Inhalt von einigen andern Capiteln, besonders des ersten Theils anführe, z. B.

Cap. VIII. Wie die Christenheit von Ierusalem gekommen ist.

Cap. XII. Von wem die Juden heißen „Ebreschen.“

Cap. XIII. Wer zum ersten die Astronomie erfand, „an dem Gestirne.“

Cap. XX. Wie man in etlichen Landen Leute findet, welche Hundsköpfe und Thierhände haben.

Cap. XXI. Von Ländern, wo die Leute keine Köpfe, und die Augen an den Achseln haben.

Cap. XXV. Vom Schwabenlande!!

Der Verf. schreibt: „Swäben Lant,, und „Swobenlant,, Der Abschnitt fängt an:
„Die Tunowe entspringt InSwäbenland vnd bringet mit crafft mare potū vnd lx mannhafter wasser vnd gät In dem Ostmer vnd

hät iren fluß geteilt In VII groß gestreng.,,
u. s. w.

Cap. XXVI. Wie die Leute vor Zeiten ohne
Ehe lebten.

Cap. LXIX. Wie Loth seine beyden Töchter
beschläft, daß sie schwanger von ihm
werden.

Cap. LXXiii. Was die Erstgeburt unter Knaben
für Nutzen und Ehre habe.

Dies mag genug seyn, eine Handschrift
kenntlich zu machen, die in mehr als einer
Hinsicht die Aufmerksamkeit des Lesers ver-
dient.

Druckfehler und Verbesserungen der zwooten Lieferung.

Seite 8. Zeile 7. statt Bildnifs lies Bildnisse.

— — 8. statt Verbesserung lies Verbesse-
rungen.

13. — 2. v. u. statt an die lies noch nicht
an die

Seite

Seite 14. Zeile 1. v. u. ist Durandi etc. 1460.

wegzustreichen, indem es mit Rotatypen gedruckt ist.

17. — 14. statt wieder lies weder.

— — 15. statt nach lies noch.

19. — 7. v. u. statt von lies vor.

28. — 9. Liber de laudibus u. d. folgenden Bücher bis Bonaventura, können, wie ich nach neuern Untersuchungen gefunden habe, nicht der Mainzer Presse zugeschrieben werden, sondern gehören Ulrich Zell zu Cöln, von welchem in einer der nächsten Lieferungen.

53. Vor dem Anfang des Gedichts setze: Ein fauberer Holzschnitt, den geöffneten Kasten eines Conditors vorstellend, ziert das Titelblatt, auf dessen Rückseite sogleich das Gedicht anfängt.

55. — 6. v. u. statt der lies den.

56. — 10. statt wir lies wie.

56. — 15. statt vegel lies regel.

— — 16. statt das lies dis.

— — 17. statt morgns lies morges.

— — 26. statt Speczerey lies Speczrey.

57. — 18. statt beschreiben lies beschriben.

Seite

Seite 57. Zeile 24. statt wendigen lies wendiger.

58. — 3. v. u. statt wenn lies wem.

59. — 2. v. u. statt feule lies feüln.

62. — 5. v. u. statt hat lies hab.

63. — 4. statt Knoblauch lies Knoblach.

— — 16. statt vorigen lies vorigem.

64. — 6. statt rent lies ren.

— — 7. statt nöshig lies nöthig.

72. — 2. statt spusse lies spyfse.

75. — 14. perstilentiam lies pestilent.

78. — 7. statt empfiehl lies empfiehlt.

— — 9. statt kein lies kain.

81. — 2. statt teb lies tel.

84. — 15. statt Weesler lies Wensler.

89. — 11. statt It. Ec lies H. EC.

90. — 14. statt vana lies varia.

— — 15. nach due's' lies duifimode.

— — 16. nach fudiu lies studiū.

91. — 16. statt fūs lies fīs.

92. — 1. v. u. statt Seiden lies Seiten.

100. — 5. v. u. statt ph'24 lies ph'04.

103. — 3. v. u. statt mote lies mate.

105. — 4. v. u. statt tibi lies sibi.

122. — 4. v. u. statt Oryxes lies Onyxes.

127. — 10. statt den lies denn.

128. — 9. statt dern lies dere.

*Ectypon Typographi
moguntini incogniti*

CARMEN philippi
Beroaldi de dominice passionis.

Ut soereat ois agez mōs. siluae flua colles



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fischer von Waldheim, Gotthelf,

Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten nebst Beyträgen zur
Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst

Bd.: 3

Nürnberg (1801)

Typ. 11-1/3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787381-9

VD18 11045906-002